

## 1.

»Dscherro kommen!« flüsterte Guy Schocheltroff von der Tür her. »Bringt die Kinder in den Keller und verhaltet euch ruhig!«

Die Frauen scheuchten die Kleinen und Halbwüchsigen im Flur zusammen und führten sie die schmale Rampe hinab in die Etagen unter der Oberfläche. Tief unten im dritten Kellergeschoß, wo das Fundament des achtstöckigen Gebäudes lag, existierte eine Kaverne für hundert Personen. Einen solchen Rückzugsraum gab es in jedem Haus auf Thorrim. Er diente einzelnen Familienmitgliedern als Zuflucht in den Tagen gewünschter Einsamkeit sowie für die Enthaltsamkeitsübungen und die innere Reinigung vor der Paarung.

Seit dem Auftauchen der Dscherro erhielten die Kavernen eine neue Bedeutung; sie dienten nun als Verstecke und letzter Ausweg. Bisher war es dem Volk des zweiten Planeten der Sonne Thorrtimer mit Erfolg gelungen, die Existenz der Tiefkeller und der Rückzugsräume vor den Invasoren zu verheimlichen.

»Schneller!« hauchte

Schocheltroff. Er spähte vorsichtig ins Freie. Die Haustür hatten sie bereits nach den ersten Zerstörungen in der Nachbarschaft ausgehängt und nach oben geschafft. Was nicht da war und keinen Weg versperrte, konnte von den Berserkern nicht zerstört werden.

Die Gruppe bestand aus zwanzig dieser grünhäutigen Wesen. Ihre Krallen kratzten auf dem Straßenbelag und erzeugten ein nervtötendes Gejaule. Noch waren die Dscherro drei Häuser entfernt. Sie schmatzten und leckten sich mit der Zunge über das ganze Gesicht. Wenn sie die Luft hastig durch ihre Atemöffnungen einsogen, grunzten sie wie Mauster. Allerdings sonderten sie weder den wohlschmeckenden Maustersaft ab, noch machte ihr Fleisch den Eindruck, als sei es zum Verzehr geeignet. Ihr Geruch war der nach Aas, und das führte seit Wochen dazu, dass der Appetit der Thorrimer auf ein Minimum

gesunken war. Die Invasoren nutzten diese Reaktion weidlich für sich aus.

Guy Schocheltroff wich von der Tür zurück und huschte in einen der mittleren Räume. Aus den Augenwinkeln heraus nahm er wahr, daß die Frauen aus dem Keller zurückkehrten und die Bodenklappe schlossen. In die Ritzen trüpfelten sie Dichtungsschmalz, wie es überall bei der Verfugung der Fußböden Verwendung fand. Es trocknete umgehend und erhielt die Farbe der übrigen Fugen in der Umgebung.

Vier Köpfe der Dscherro tauchten gleichzeitig im Türrahmen auf.

»Heda, kommt heraus aus euren Löchern!« brüllten sie in Glausching, der galaktischen Verkehrssprache. »Was ist das für eine Gastfreundschaft? ThorrimerGesindel, wir nehmen euch die Bude auseinander und nageln euch anschließend an unsere Burg.«

Schocheltroff verhielt sich, als sei er soeben aus dem Bett gekrochen. Er murmelte eine halblaute Antwort und schlurfte nach vorn. Beim Anblick der grobschlächtigen Wesen kehrte auch die Angst in seinem Innern zurück. Mühsam kämpfte er sie nieder.

»Guten Morgen«, grüßte er. »Wie fühlt ihr euch?«

»Miserabel, siehst du das nicht? Bring uns Lurften, aber ein bißchen plötzlich!«

Ohne Rücksicht auf die Haustruhe in der ersten Tagesphase trampelten sie durch die leergeräumte Wohnung und fanden zielsicher den Innenhof. Sie warfen sich auf die Teppiche und wetzten ihre Krallen daran, bis die Kostbarkeiten in Fetzen lagen.

»Ihr Faulenzer!« brüllte einer. »Wo bleiben die neuen Teppiche?«

»Tut uns leid. Auf ganz Thorrim gibt es keinen einzigen mehr. Ihr habt sie alle in die Burg geschafft!« rief Schocheltroff und schleppte zusammen mit drei Frauen schwere Säcke Lurften herbei. Das wohlschmeckende Gemüse zählte zu den Köstlichkeiten aus dem Umland der Stadt.

»Die Erntezeit für Lurften ist seit gestern vorüber«, erklärte der Thorrimer den ungebetenen Gästen. »Dies ist der letzte

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Jar Makromeer** - Der Statthalter versucht das Los der Thorrimer zu mildern.

**Corn Markée** – Der König der Thorrimer lebt lieber im Untergrund.

**Alaska Saedelaere** - Der Aktivatorträger wird zum Gefangenen der Dscherro.

**Gia de Molen** – Die Chefin des terranischen Liga-Dienstes organisiert einen Stadtteil.

**Bortusch** – Der Dscherro wird zum Anführer einer kleinen Kampfgruppe

Vorrat.«

»Wissen wir, wissen wir.« Der Wortführer gab sich großzügig. »Wir haben deinen Kumpel besucht. Fligan Holtwutt hieß er. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als uns deine Schlemmer-Adresse zu verraten.«

Der Thorrimer erstarrte. »Was habt ihr mit ihm gemacht?«

»Wir haben ein bißchen an den breiten Schultern gerüttelt, was sonst.« Der Dscherro lachte. »Ihr Thorrimer seid so zerbrechlich. Wenn er übermorgen aus der Bewußtlosigkeit erwacht, kannst du ihn befragen.«

Die Dscherro brüllten vor Begeisterung und langten zu. Sie bewarfen sich gegenseitig mit der Delikatesse; sie mampften und schlürften sie in sich hinein, als handle es sich um billiges Blattgrün, wie es überall an den Stadträndern wuchs.

Schochteltroff schob die Frauen hastig zurück ins Haus.

»Geht nach oben!« trug er ihnen auf. »Und schickt mir den achten bis elften Bruder zu Hilfe.«

Die Brüder waren jünger und kräftiger als er. Sie stammten von den nächsten drei Frauen seines Vaters. Daneben besaß Guy Schochteltroff vierzehn Schwestern von drei Müttern und acht Vätern. Diese zählten alle zu den Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern des alten Varzig Vendig. Er war der Patron der Großfamilie. Ihm gehörte das Haus.

Schochteltroffs Vorsicht erwies sich als überflüssig. Die Dscherro dachten nicht daran, im Zorn herumzutoben und das Haus auseinanderzunehmen. Sie stopften und schlängten die Hälften des Lurften in sich hinein. Die andere Hälfte zermanschten sie mit ihren Fingern zu Brei und bewarfen die Hauswand damit. Nachdem sie auch die letzten Reste der Teppiche in winzige Fetzen gerissen hatten, sprangen sie auf und stürmten auf den Ausgang zu. Schochteltroff wich hastig aus, doch der vorderste Dscherro war schneller. Er streckte den Arm aus und tippte ihn leicht an der Schulter an. Der Thorrimer verlor den Boden unter den Füßen und flog durch den Flut. Es krachte, als er gegen den Rahmen der ersten Tür fiel. Er wollte sich in den Nebenraum zurückziehen, aber da war der Dscherro bereits heran und klemmte ihn sich unter den Arm.

»Hil ... !« japste Guy Schochteltroff, aber niemand hörte ihn.

Die Dscherro trampelten durch das Haus zurück auf die Straße. Sie benutzten Schochteltroff als Ball und warfen ihn sich gegenseitig zu. Zuletzt packte der Wortführer ihn an den Hüften und hängte ihn über dem Eingang an die Lampe. Brüllend vor Vergnügen zogen die grünen Kerle von dannen.

Die Brüder rannten mit einer Leiter herbei und holten Schochteltroff herunter. Am unteren Ende der Straße verschwand die Horde gerade aus dem Blickfeld.

»Jar Makromeer sei gepriesen für seine Umsicht und Weisheit!« jubelte Guy und hüpfte im Wechselschritt in das Haus hinein. »Kool, Frenz, Palund, Nepog, weckt den Patron! Ich will ihm Bericht erstatten.«

Das Volk des zweiten Planeten befand sich auf dem richtigen Weg. Es nahm mehr oder weniger beabsichtigt den Dscherro allen Wind aus den Segeln. Und je länger die Gehörnten Thorrim heimsuchten, desto fauler und träger wurden sie.

Dabei hatte alles ganz anders angefangen.

\*

Sie kamen mitten in der Nacht. Die Observatorien gaben Alarm. Das riesige Gebilde mit seinen zahlreichen Aufsätzen ließ sich eindeutig als Burg der kosmischen Plünderer identifizieren.

Jar Makromeer eilte umgehend ins Observatorium von Zortengaam und nahm die Burg und die Schiffe in Augenschein. Die Burg rotierte in zwei Stunden einmal um ihre Achse, und sie ging in einen niedrigen Orbit um Thorrim. Fünfundfünfzig Raumschiffe zählten die Mitarbeiter der Fern-Seher auf den Plattformen. Makromeer kehrte umgehend und auf dem kürzesten Weg in den Palast zurück.

»Die Dscherro tasten die Oberfläche ab. Sie versuchen herauszufinden, ob sich eine Landung lohnt«, berichtete der Statthalter.

Corn Markée, König von Thorrim und Herrscher über 1,2 Milliarden Artgenossen, rutschte augenblicklich von seinem Thronsessel.

»Ich verschwinde«, sagte er hastig. »Du übernimmst die Amtsgeschäfte. Bestimme einen Boten, der mir regelmäßig Bericht erstattet!«

»Der Funkspruch an die Ksaltar ist unterwegs«, versuchte Makromeer ihn zu beruhigen. »Wir erwarten jeden Augenblick eine Antwort.«

»Sie wird nicht eintreffen«, sagte Corn Mark& und schrie seine fünfzigköpfige Familie zusammen.

Sie packten die nötigsten Habseligkeiten und machten sich an den Abstieg in die Kavernen. Der Hofstaat verstaute unterdessen alle wertvollen Gegenstände einschließlich der technischen Einrichtung und trug sie ebenfalls hinab unter die Stadt. Zuletzt transportierten die Lakaien den Thronsessel ab und versenkten ihn in einem der Brunnen.

Den Statthalter kümmerte es nicht. Über Funk organisierte er die Flucht seiner eigenen Familie sowie der meisten Stadtbewohner danach widmete er sich wieder der Dscherro-Burg.

Kurz vor dem Morgengrauen ging sie nahe Zortengaam nieder und schleuste Hunderte von kleinen Fahrzeugen aus. Wie Insektenschwärme stürzten sich die Dscherro auf die Stadt. Jedes Fahrzeug war mit bis zu vierzig Gehörnten bemannet. Fast gleichzeitig traf aus mehreren Vierteln der Stadt die Meldung ein, daß die Evakuierung der Bevölkerung zu achtzig Prozent abgeschlossen war.

Jar Makromeer ordnete absolute Funkstille an, Er setzte sich neben eines der Fenster der unteren Etagen des Palastes und wartete ab. Die Dscherro nahmen mehrere Gebäude an der Peripherie Zortengaarns unter Beschuß. Sie rasierten die obersten Stockwerke und die Wettertürmchen ab, landeten anschließend vor den Eingängen. Ihr zorniges Geschrei drang bis herauf zum Palast, als sie feststellten, daß die Häuser verlassen waren. Sie nahmen die Suche auf. Fast eine Stunde benötigten sie, bis sie Gebäude entdeckten, in denen noch Thorrimmer ausharrten.

Innerhalb weniger Augenblicke machten die Dscherro vierhundert Gefangene. Sie schafften sie auf die Dächer hinauf und wandten sich über Funk an die Regierung des Planeten. Dies war die Stunde des Statthalters.

»Wir hören euch«, verkündete er. »Warum nur seid ihr auf dem ärmsten aller armen Planeten von DaGlausch, gelandet?«

Sein Gesprächspartner verfügte anscheinend über keinerlei Sinn für diese Relationen.

Wenn du nicht sofort mit diesen blöden Sprüchen aufhörst, stürzen wir die ersten zweihundert Thorrimer in die Tiefe. Kapiert?«

Jar Makromeer schluckte hörbar und bewahrte mühsam die Fassung.

»Wir haben verstanden. Tut den Geiseln

nichts, wir verhandeln mit euch.«

»Verhandeln?« brüllte der Gehörnte.

Eigenhändig stieß er dreißig winselnde Thorrimer über den Rand des gewölbten Daches. Sie fielen in eine der Gassen des Zentrums, alle starben beim Aufprall auf den Boden. Dann erst wandte er sich wieder zum Funkgerät.

»Nein, nicht verhandeln!« rief Makromeer hastig. Es machte die dreißig nicht mehr lebendig, aber immerhin gewann er wertvolle Augenblicke zum Nachdenken. »Stellt eure Forderungen! Doch nehmt zur Kenntnis, daß es höchstens zwei, drei Stunden dauert, bis die Flotte aus dem Ksalarin-System eintrifft.«

Mit den Ksalar hatte Thorrim vor vielen Generationen ein, Schutzabkommen geschlossen. Abgesehen von zwei, drei Überfällen irgendwelcher Raumpiraten hatte der Planet es noch nie in Anspruch genommen. Jetzt stand es vor seiner ersten Bewährungsprobe.

»Übergebt uns alle Waffensysteme der Stadt!« donnerte der Dscherro. »Schafft sie hinaus zur Burg! Wir setzen euch eine Frist von zwei Stunden. Wenn nicht, dann ... «

Er ließ den Satz offen. Inzwischen hatte sich die Zahl der Geiseln in Zortengaam auf sechshundert erhöht. Aus anderen Siedlungen rund um den Planeten trafen ähnliche Meldungen ein. Dort trieben die Dscherro die Gefangenen hinaus vor die Städte und inszenierten Scheinhinrichtungen, um sich die Zeit zu vertreiben.

Der Statthalter klammerte sich an der Funkanlage fest, um nicht zu stürzen.

»Ihr werdet mit uns zufrieden sein.« Er hob die Funksperre auf und wies die Techniker an, sich zu sammeln und der Aufforderung unverzüglich nachzukommen.

Viel war es sowieso nicht. Zortengaam verfügte lediglich über kleine Systeme. Sie dienten der Verteidigung gegen den Einfall von Tierhorden, wie es alle hundert Jahre einmal vorkam, wenn Al Naroq, der heiße Südwind, nach Norden trieb und Zortengaam sowie andere Städte für ein halbes Jahr in glühende Hitze tauchte. Dann zogen Herden reißender Bestien aus den Steppenlandschaften bis zu den Städten. Thorrimer die sich ohne Schutz auf die Felder wagten, fielen ihnen meist zum Opfer.

Die zwei Stunden Frist reichten völlig aus, alle Systeme zur Burg zu schaffen. Jar Makromeer ging sogar einen Schritt weiter. Er ließ die

einige Hyperfunkanlage der Stadt ausbauen und ebenfalls hinüberbringen. Inzwischen wußten sie aus dem Funkverkehr, daß es sich um die GOUSHARAN unter Taka Poulones handelte. Die Horde gehörte zu den gierigsten dieses Volkes.

Erst tobten die Dscherro, weil sie nicht glauben wollten, daß Zortengaam nur über derart kleine Defensivsysteme verfügte. Dann entdeckten sie die Hyperfunkanlage und holten den Schatz hastig in das Innere der Burg. Unterdessen ortete die Burg unablässig ins All hinaus, als rechne sie mit dem Auftauchen von Verfolgern oder Konkurrenten.

Die Gehörnten ließen die Hälfte der inzwischen zwölfhundert Geiseln frei und widmeten sich den Fabrikanlagen und dem Raumhafen Zortomm im Süden der Stadt. Mit der Technik unbewaffneter Handelsschiffe konnten sie nicht viel anfangen. Sie rissen die Funk- und Ortungsanlagen heraus und beschädigten ein paar Antriebssysteme bei dem Versuch, sie noch vor Einbruch der Dunkelheit auszubauen. Irgendwann verloren sie die Lust.

Jar Makromeer atmete auf und überwand die Angst, die noch immer in ihm steckte und ständig versuchte, seinen Fluchtreflex auszulösen. Die Suche nach Chancen, den Invasoren noch mehr Wind aus den Segeln zu nehmen, lenkte ihn ab. Er lud eine Delegation unter Führung ihres Taka in den Palast zu einem Schlemmermahl ein.

Natürlich witterten die Dscherro eine Hinterlist. Sie schickten fünfhundert Bewaffnete, die den Palast von oben bis unten durchkämmten und die Hälfte der Butzenscheiben-Fenster und der Intarsien-Türen mitgehen ließen. Als sie sich endlich von der Harmlosigkeit des Gebäudes und seiner Bewohner überzeugt hatten, postierten sie in jedem Raum ein Kommando aus zehn Kriegern, die alle Vorgänge mißtrauisch beäugten.

Kurz darauf ergriff die Hälfte der von Makromeer zum Bleiben verpflichteten Lakaien die Flucht. Ihre Nerven hielten es nicht mehr aus. Sie verschwanden, als habe der Erdboden sie verschluckt. Die Schächte und Rutschbahnen in die Tiefen unter dem Palast verzeichneten emsige Aktivitäten. Daß die Dscherro nichts davon mitbekamen, lag einzig und allein daran, daß sie sich auf die Ortung energetischer Aktivitäten konzentrierten.

Zum Gastmahl erschienen zweihundert von

ihnen. Sie fraßen für tausend, und sie schikanierten die Thorrimer bis zur Bewußtlosigkeit. Am Schluß war es nicht einmal mehr ein Dutzend, das dem psychischen Druck noch standhielt.

Jar Makromeer nahm nicht am Essen teil. Er hielt sich im Hintergrund. Durch eingehendes Beobachten fand er schnell heraus, daß es sich bei dem Dscherro, der sich als Taka Poulones bezeichnete, nicht um den wahren Anführer der Horde handelte. Poulones war vorsichtig und traute dem Frieden nicht.

Irgendwann nach Mitternacht sanken die ersten Dscherro nach hinten und begannen lauthals zu schnarchen. Augenblicklich brachen die übrigen ihre Völlerei ab, luden die Schläfer in die Schourchten draußen vor dem Balkon und rasten grußlos in Richtung Burg davon.

Am nächsten Morgen lieferten die Bewohner Zortengaams und die der anderen Städte ohne Aufforderung alle entbehrlichen Steuerungssysteme vor Gousharan ab. Zudem trafen sie Vorbereitungen für ein großes Festbankett draußen vor der Stadt.

Die Dscherro ließen sich dadurch nicht von Übergriffen abbringen. Immer wieder setzten sie Thorrimer unter Druck, und diese reagierten vor Angst wie gelähmt. Die Gehörnten brachten dafür kein Verständnis auf und töteten sie. Auf diese Weise starben am ersten Tag allein in Zortengaam annähernd zweihundert Männer und Frauen.

Aber irgendwie schien das Eis gebrochen. Die Übergriffe nahmen ab, und Jar Makromeer schickte die vor Furcht halb bewußtlosen Lakaien in den wohlverdienten Tiefen-Urlaub.

## 2.

Das Dunkelblau des Himmels kündigte den höchsten Stand der Sonne an. Für gewöhnlich begannen die Bewohner der Stadt um diese Zeit ihre zweite Tagesphase. Doch der über Generationen und Äonen hinweg gepflegte Rhythmus war gestört.

Über Zortengaam lag ein gleichmäßiges Summen und Surren. Es rührte nicht von den Kraftwerken und Produktionsstätten her. Deren elektrostatisches Jubilieren hörten sie in der Stadt immer nur des Nachts oder wenn sich nach langen Regentagen Feuchtigkeit in die Gassen und Gänge der verschachtelten Gebäude senkte.

Die Geräusche stammten von der permanenten Hektik, welche die Beutegreifer aus den Weiten der Galaxis verursachten. Überall rasten sie mit ihren Schourchten und anderen Fahrzeugen entlang. Ihre Ziele suchten sie sich rein willkürlich aus. Manche hatten Sommerlager auf den Plätzen und Terrassen aufgeschlagen und ließen sich von den Bewohnern der umliegenden Häuser rund um die Uhr verwöhnen.

Die Geschichten über die Dscherro, die in diesem Teil der Galaxis in Umlauf waren, berichteten nur einen Teil der Wahrheit. Die Wesen mit ihren Hörnern an der Stirn waren schlimmer als ihr Ruf. Die berüchtigten Kesselbeben, wie es sie in dieser Gegend von DaGlausch seit hundert Jahren nicht mehr gegeben hatte, waren nichts im Vergleich mit der Horde des Taka Poulones.

Die Thorrimer wußten es jetzt, aber sie vermochten nichts gegen den ungeliebten Besuch zu unternehmen.

Wie ein Unwetter war die Horde über Thorrim und seine Bewohner gekommen. Seit diesem Zeitpunkt war auf dem zweiten Planeten der Sonne Thorrtimer nichts mehr so wie früher. Und die Invasion dauerte bereits sechs Wochen. Knapp viertausend Thorrimer hatten seither den Tod gefunden.

Jar Makromeer entdeckte den Boten unten in der Gasse. Er hielt sich unter den überhängenden Dächern und Baldachinen. Seinen Körper hatte er in einen blauen Umhang mit goldenen Bordüren gehüllt. Auf diese Weise unterschied er sich farblich kaum von den blauen Fassadenbehängen der Häuser unterhalb des Palastes. Die Farbe Blau, soviel hatten die Bewohner Zortengaams inzwischen herausgefunden, rief bei den Dscherro immer wieder Irritationen hervor. Sie vermochten die einzelnen Nuancen nicht oder nur selten zu unterscheiden. Vermutlich waren sie in diesem Bereich des Spektrums mit einer an Blindheit grenzenden Schwäche geschlagen, oder es hing mit dem intensiven Farnton des Firmaments und dessen Reflexen auf den blauen Tüchern zusammen.

Egal wie, der Bote konnte sich unter den Augen der Dscherro praktisch unbemerkt fortbewegen. Selbst als eines der wannenförmigen Fahrzeuge keine zehn Meter über ihm entlangzog, bemerkten sie den Dahineilenden nicht.

Jar Makromeer erstarrte zur Skulptur, als die Wanne nach oben stieg und auf Augenhöhe mit ihm am Palast vorüberzog. Zehn bis an die Zähne bewaffnete Dscherro saßen darin. Ihre Hörner ragten in Reih und Glied empor, und ihre Augen waren unentwegt auf den Statthalter des Königs gerichtet. Natürlich wußten die Primitiven, mit wem sie es zu tun hatten. Sie ließen es sich nicht anmerken und straften ihn mit Mißachtung.

Jar Makromeer schluckte seine Verwunderung hinunter. Zum ersten Mal begegnete er Dscherro, die keine schier unerfüllbaren Forderungen an ihn stellten. Die Schourcht zog weiter und verschwand aus seinem Blickfeld.

Im Turm mit der Wendeltreppe hörte er die hastigen Schritte des Boten. Er hatte den Palast unangefochten erreicht und kletterte in sichtbarer Eile herauf. Der Statthalter wandte sich der offenen Tür zu.

Der Bote war Guy Schochteltroff.

»Du hast vergessen, welche Anweisungen ich trotz der Verwendung blauer Tücher an die Bewohner der Stadt ausgegeben habe«, empfing Jar Makromeer ihn. »Keine hastigen Bewegungen, kein Laufen oder Rennen in den Straßen. Es macht die Dscherro mißtrauisch, und sie denken sich neue Gemeinheiten aus, um uns zu quälen.«

Obwohl, viel zu holen gab es sowieso nicht mehr. Die Stadt war geplündert, und es stellte nur eine Frage der Zeit dar, bis selbst die Versorgung mit Lebensmitteln aus dem Umland zusammenbrechen würde. Was die Barbaren aus dem All dann mit den Thorrimern anstellen mochten, darüber dachte Makromeer lieber nicht nach.

»Ich komme an Stelle von Fligan Holtwutt.« Schochteltroff verbeugte sich hastig. »Er kuriert eine Gehirnerschüttung aus.«

»Holtwutt? Dann schick dich der königliche Fern-Seher.«

»Du sollst zu ihm kommen. Das improvisierte Beobachtungssystem ist fertiggestellt.«

Die Dscherro hatten auch die rund um den Planeten verteilten Observatorien geplündert und alles mitgenommen, was irgendwie nach Technik aussah. Seither war Thorrim ortungstechnisch blind. Es hatte Wochen gedauert, aus alten Geräten und eingemotteten Ersatzteilen eine einigermaßen funktionsfähige Anlage zu bauen.

»Das kann nicht der Grund für deine Eile sein«,

erkannte der Statthalter.

»Auf der Projektionsfläche, die als Bildschirm dient, ist ein riesiges Gebilde zu erkennen. Es steht reglos im All, gerade mal ungefähr zwölf Millionen Kilometer von Thorrim entfernt.«

Für ein paar Augenblicke lief ein merkwürdiges Rieseln durch Makromeers Körper. Sein Gesicht zuckte hin und her; der Bote aus dem Observatorium sah ihn fragend an. Er verstand die Mimik nicht.

»Führ mich hin!« keuchte Jar Makromeer schließlich.

Er riß einen der blauen Umhänge von der Wand und hüllte sich darin ein. Schocheltroff rannte ihm voraus die Stufen hinab. Dicht hintereinander eilten sie durch die Gasse und einen Teil der überbauten Marktstraßen bis zum Stadtberg. Zwei Wächter harrten mit trotziger Verbissenheit vor dem Tunnel aus. Erwartungsvoll blickten sie Makromeer entgegen, voller Hoffnung, daß er sie endlich aus ihrem Dienst entließ und sie sich zu ihren Großfamilien in die Kavernen zurückziehen könnten,

Der Statthalter ignorierte ihre Anwesenheit. Zusammen mit dem Boten verschwand er in dem dunklen Gang, der zum Aufzug führte. Etwas über hundert Schritte brauchten sie zu dem geflochtenen Korb. Neben einander kletterten sie hinein, und Guy Schocheltroff zog an der Signalleine. Ein kräftiger Ruck zeigte an, daß die Winde den Korb emporholte. Bei der Konstruktion handelte es sich um eine Notlösung. Den ursprünglichen Komfort-Lift hatten die Dscherro in der Bergstation ausbauen lassen und mitgenommen.

Der winzige, helle Fleck des Himmels erweiterte sich rasch und wuchs sich zu einem Firmament von vollendetem Schönheit aus. Drei Thorrimer beugten sich über die Mündung des Schachtes.

»Wir sind es!« rief Jar Makromeer vorsichtshalber. »Der Statthalter und der Bote.«

Nach wie vor zeigten die Gesichter der Wächter an der Winde Angst und Mißtrauen. Sie befürchteten, daß sich nicht die erwarteten Passagiere im Korb befanden, sondern ein paar Verrückte aus der Weltraumburg. Erst als die Helligkeit des Tages die Insassen erfaßte und ihre Gesichter erkennen ließ, fielen die Bedenken von ihnen ab. Sie kurbelten heftiger am Drehkranz, zogen den Korb so vollends empor. Der Statthalter und der Bote stiegen aus.

Im Schutz eines Sonnensegels legten sie den Weg über das Plateau zurück und verschwanden in der Röhre des Observatoriums.

Rogg Mendelfromm wirkte aufgeregter wie noch nie. Der königliche Fern-Seher war ein uralter Thorrimer Ende Fünfzig. Sein Haarbewuchs am Hinterkopf füllte eine ganze Hand, und er sah aus, als könne er jeden Augenblick tot umfallen.

»Schau es dir an, Makromeer!« rief er dem Statthalter entgegen und wackelte mit dem langen Hals, als wolle er ihn absichtlich brechen. »Es ist unglaublich! Wenn es näher kommt und auf uns herabstürzt, kann uns nichts retten.«

Das Ding war riesig und bedeckte beim Herabfallen bestimmt mehr als ein Viertel von Zortengaam. Es bestand aus zwei gleichartigen, aneinandergesetzten Trapezen. Die Dicke des Gebildes entsprach in etwa der doppelten Strecke vom Palast zum Observatorium.

»Es wird an Thorrim vorbeifliegen«, sagte Schocheltroff.

Rogg Mendelfromm verneinte. »Es hängt in einem stabilen Orbit und scheint abzuwarten.«

Jar Makromeer beugte sich über die Projektionsfläche, als wolle er das Gebilde mit den Augen verschlingen.

»Eine neue Waffe der Dscherro?«

»Vielleicht«, meinte der königliche Fern-Seher. »Bisher reagieren sie aber nicht darauf.«

Der Statthalter richtete sich auf und warf einen zögernden Blick zu einem der Fenster hinaus. Bei der Dscherro-Burg blieb alles ruhig.

»Wir vermeiden alles, wodurch sich das Gebilde bedroht fühlen könnte«, sagte er. »Vielleicht haben wir Glück, und es ist gekommen, um die Dscherro zu verjagen.«

Nichts wünschte er sich sehnlicher als das. Obwohl die Lage in Zortengaam und auf ganz Thorrim seit Tagen ruhig blieb, ließ es sich nicht verheimlichen, daß Angst und Schrecken die Thorrimer langsam, aber sicher zugrunde richteten.

\*

»Etwas trifft die Oberfläche unseres Planeten!« Rogg Mendelfromm deutete mit zwei Fingern auf die Anzeigen des Zusatzgerätes.

»Was ist es?« Der Statthalter betrachtete den Bildschirm. Winzige Blitze erweckten den Eindruck von Harmlosigkeit.

»Worum es sich genau handelt, weiß ich

nicht«, antwortete der Fern-Seher. »Es sind lediglich die Reflexionen auf bestimmten Metallegierungen zu erkennen.«

Die Blitze wanderten über den Schirm, und dahinter verschoben sich langsam die Orientierungspunkte des Koordinatensystems.

»Was immer uns trifft, es ändert die Richtung«, murmelte Mendelfromm. Sein Hals bebte vor Aufregung, und immer wieder griff er nach der Flasche auf dem Sims über dem Terminal und befeuchtete die Nasenöffnung. »Die Abweichung von der bisherigen Richtung beträgt neunzig Grad.«

Nach einer Weile fand erneut eine Umlenkung im rechten Winkel statt, später eine dritte. Die Blitze kehrten dorthin zurück, wo sie angefangen hatten. Im Beobachtungsraum des Observatoriums wurde es übergangslos heller und der Fern-Seher stieß einen Schrei aus.

Draußen glühte plötzlich der Himmel. Die beiden Männer stürzten ans Fenster und streckten die langen Hälse ins Freie. Am westlichen Rand von Zortengaam tanzte ein riesiger Lichtkegel auf und ab. Er glitt über das Gelände und hüllte die Burg in goldenes Licht. Und er erlosch so plötzlich, wie er gekommen war. Den Bruchteil eines Augenblicks später tauchte er dicht daneben auf und hüllte die Stadt ein.

Anschließend wanderte er weiter und strich etappenweise über die Ebene.

»Sie wollen uns vernichten!« schrie Mendelfromm und riß Makromeer vom Fenster weg. »Tu etwas!«

Der Statthalter schaute sich hilfesuchend um. Guy Schocheltroff war nicht mehr da. Er hatte seine Pflicht als Bote erfüllt und das Observatorium inzwischen verlassen. Vermutlich kehrte er im Augenblick heim zu seiner Familie.

»Ich kann nichts mehr tun«, seufzte der Statthalter. »Ich bin mit meiner Weisheit am Ende.«

»Du mußt Corn Markée verständigen. Wenn es jemand verhindern kann, dann unser König.«

»Der König wird laufend durch Boten informiert«, antwortete der Statthalter und verschwieg, daß er seit dem Morgen des Vortages keinen Boten mehr hinab in die Kavernen geschickt hatte. »Wenn Corn Markée es für richtig hält, wird er in den Palast zurückkehren.«

Mendelfromm starnte noch eine Weile zum

Fenster hinaus und sank anschließend auf die schmale Bank an der Wand.

»Ich habe Angst«, gestand er. »Die Plünderung des Observatoriums war eine Kleinigkeit. Daß die Dscherro uns nicht pausenlos mit Mord und Totschlag überziehen, ließ mich in all den Wochen hoffen. Aber das da draußen flößt mir Furcht und Schrecken ein.«

Jar Makromeer zeigte ihm den feuchten Fleck vor der Brust. Die Kleidung war an dieser einen Stelle vom Schweiß durchnäßt.

»Angst ist Selbsterhaltungstrieb«, sagte er laut und deutlich. »Angst ist Evolution. Unser Volk befindet sich auf dem richtigen Weg.«

Sie beobachteten die gigantischen Scheinwerfer bis zum Mittag. Obwohl kein Ursprung der Lichtkegel festzustellen war gab es keinen Zweifel, daß sie von dem Gebilde im Orbit ausgingen.

Parallel dazu versuchten die beiden Thorrimer den Funksalat der Dscherro zu analysieren und irgendwelche Hinweise zu finden. Sie erfuhren lediglich Belangloses. Die wichtigen Dinge besprachen die Invasoren auf einer Geheimfrequenz.

Ein grelles Glühen auf der Projektionsfläche ließ Makromeer und Mendelfromm zusammenzucken. Der Fern-Seher wankte näher heran.

»Das Gebilde hat einen Energiestrahl abgeschossen. Zum Glück ist er weit an Thorrim vorbeigegangen.«

»Wollen sie Cletternam zerstören, unseren ersten Planeten?«

»Nein, nein. Dann hätten sie auf der anderen Seite an Thorrim vorbeischließen müssen.«

Wieder erhellte ein Blitz die Fläche, und der Fern-Seher schloß geblendet die Augen.

»Es sind keine Weitschüsse. Die Strahlen reichen nur eine knappe Million Kilometer ins All hinaus.«

Der Statthalter schritt zum Ausgang.

»Wir schicken ein Automatikschiff zu den Ksaltar. Sie sollen kommen und das Ding vernichten.«

»Glaubst du wirklich daran, daß sie es tun werden?«

Makromeer klammerte sich am Türrahmen fest und krümmte den Körper.

»Du hast recht!« stieß er hervor. »Sie werden nicht kommen. Sonst wären sie unserem Aufruf längst gefolgt. Es ist eine Schande.«

»Sie haben Angst wie wir.«

»Sie sind tapfer. Aber sie wissen, daß sie gegen eine Dscherro-Burg und deren Schiffe keine Chance haben. Dennoch, im Schutzvertrag fehlt eine Dscherro-Ausschluß-Klausel. Sie hätten wenigstens auf unseren Hilferuf antworten müssen.«

»Sie können es nicht. Die Dscherro suchen sie ebenso heim wie uns«, mutmaßte Mendelfromm.

Er schrie unterdrückt auf und stürzte zum Fenster. Der Statthalter spähte zur Tür hinaus.

»Soeben war mir als sei der südliche Teil der Stadt mit dem Raumhafen hinter einer Nebelwand verschwunden«, sagte der Fern-Seher.

»Wir fangen an, Gespenster zu sehen. Unsere Psyche spielt uns einen Streich. Schließ ab, Rogg Mendelfromm! Wir gehen nach Hause.«

Der Fern-Seher weigerte sich. »Ich nehme ab sofort nur von meinem König Anweisungen entgegen«, pfiff er schrill. »Akzeptiere das!«

»Ich tue es. Wenn sich etwas ändert, benachrichtige den König. Ich habe nichts mehr mit dir zu tun.«

Jar Makromeer verließ das Observatorium und kehrte zum Schacht zurück. Die Wächter waren verschwunden. In ihrer Panik hatten sie das Zugseil durchgeschnitten. Der Korb lag zerschmettert in der Tiefe.

Der Statthalter krümmte den Körper zusammen und machte sich klein. Jede Deckung ausnutzend, stieg er den Fußweg in die Stadt hinab. Die Schreckensrufe, die immer wieder aus dem Observatorium herabdrangen, weckten die schlimmsten Befürchtungen in ihm.

Jar Makromeer hielt sich nicht für übermäßig tapfer. Es wunderte ihn, daß er so lange ausgehalten hatte. Jetzt kannte er nur ein Ziel: den Palast und eine der Rutschen, die hinab in die Kavernen führten.

### 3.

»Niemand gibt Antwort. Ich höre auch keine Geräusche. Die Thorrimer sind geflohen!« brüllte Kertogg und trat vor Wut ein Loch in das hölzerne Tor mit den schmiedeeisernen Verzierungen. »Taka Poulones muß es sofort erfahren.«

»Nein.« Bortusch widersprach und deutete hinauf zur Galerie über dem dritten Stockwerk des Palastes. »Wenn du deine Glotzaugen aufmachst, was siehst du dann?«

Der Dscherro stierte hinauf und entdeckte das halbe Dutzend Thorrimer die ängstlich zu ihnen herabstarnten. Sie lehnten die Köpfe leicht nach hinten, jederzeit zur Flucht bereit.

»Ihr da! « brüllte Bortusch zu ihnen empor. »Wir wollen den Statthalter. Er soll herunterkommen, aber ein bißchen plötzlich.«

Zur Untermauerung, daß es ihm nicht schnell genug gehen konnte, riß er einen der Vorsprünge des Eingangs ab und warf ihn durch eine der fensterlosen Öffnungen im zweiten Stock. Es dröhnte und rumpelte, als das Geschoß den Boden traf und gegen die hintere Wand prallte.

»Jar Makromeer hält sich nicht im Palast auf«, antwortete einer der Thorrimer. »Sag uns, was du willst. Wir werden sofort alles Nötige veranlassen.«

»Ich gebe mich nicht mit Gesindel der untersten Kategorie ab.« Bortusch warf einen zweiten Stein, diesmal eine Etage höher. Er ließ keinen Zweifel daran, daß sein nächster Wurf die Galerie treffen würde.

Das Geschoß prallte gegen die Fassade und schlug ein Loch. Putz und Stücke von Mauersteinen rieselten herab. Der Palast stammte aus einer Zeit, als die Thorrimer noch nicht mit Metall und Plastik gebaut hatten.

»Vergammeltes Zeug!« Flakorr warf sich gegen das Tor und riß es beinahe aus den Angeln. Ein zweiter Stoß ließ das Türschloß bersten. Der rechte Flügel krachte nach innen gegen die Wand.

»Wir geben euch zehn Minuten Zeit. Wenn der Dürhals bis dahin nicht eingetroffen ist, nehmen wir den Palast auseinander! « schrie Bortusch und setzte sich demonstrativ auf den Boden. Seine vier Begleiter taten es ihm nach.

Die Thorrimer starnten noch immer zu ihnen herunter. Keiner von ihnen entfernte sich, aber einer sprach hastig in ein kleines Gerät an der Wand.

Der Dscherro stieß ein Schnauben aus und kratzte sich am fleischigen Hals. Unter den perlmuttfarbenen glänzenden Schuppen hatten sich ein paar Milben eingenistet. Vermutlich hatte der Wind sie ihm an den Hals gehängt.

Thorrim war eine einzige Enttäuschung. Nicht, daß es hier keine Beute gab. Diese erhielten sie überreichlich. Es lag an etwas anderem, warum Bortusch sich auf diesem Planeten nicht wohl fühlte. Er hatte ein Dutzend Eroberungsfahrten rund um den Planeten machen müssen, bis er

darauf kam, was es war.

Die Thorrimer selbst verursachten sein Magendrücken und dieses seltsame Gefühl am Rücken und im Nacken. Immer wieder hatte er den Eindruck, als legten sie keinen Wert auf das, was die Dscherro ihnen wegnahmen. Aber es kam noch schlimmer: Sie lieferten ihren wertvollsten Besitz freiwillig ab, ohne daß auch nur ein einziger Befehl aus der Burg sie dazu zwang.

»Telepathie«, hatte Taka Poulones in einer der Besprechungen mit seinen Vertrauten behauptet.

Bortusch gehörte zu diesem erlauchten Kreis und hatte anschließend verschiedene Tests mit Thorrimern durchgeführt. Das Ergebnis war zu hundert Prozent negativ. Die Bewohner des zweiten Planeten der Sonne Thorrimer verfügten nicht über parapsychische Fähigkeiten. Die Thorrimer waren Angsthasen und Feiglinge, und sie kultivierten diese Fähigkeiten fast bis zur Kunst. Deshalb verspürten viele Dscherro so etwas wie eine Lähmung im Umgang mit den Schwächlingen. Mehrere Unterführer bedrängten Poulones bereits, dem Planeten den Rücken zu kehren. Doch der Taka schwieg dazu.

Bis zu dem Augenblick, als das Heliotische Bollwerk über Thorrim eintraf.

»Der Ungehörnte hat es uns geschickt, damit wir noch reicher und angesehener werden«, hatte Poulones verkündet. »Wir brauchen nur zu warten, bis es soweit ist.«

Ob er mit Absicht nicht mehr sagte oder nicht mehr wußte, das vermochte selbst Bortusch nicht zu sagen.

Das Funkgerät in der Schourcht sprach an. Die laute Stimme eines Artgenossen dröhnte durch die Gasse vor dem Palast.

»Hier spricht Fellokk. Ich habe den Kerl in der schwarzen Kluft im Visier. Soll ich ihm das Hirn aus dem Kopf blasen?«

»Nein. Tu es nicht!« brüllte Bortusch hastig.

Es war nicht auszudenken, was aus ihrem Beutezug wurde, wenn sie überhaupt keinen Ansprechpartner mehr besaßen. Einen, der ihre Befehle entgegennahm und sich darum kümmerte, daß ihre Wünsche peinlich genau in Erfüllung gingen. Ohne den Statthalter fühlte sich mit Sicherheit keiner der Thorrimer zuständig. Die Zahl der unaufgeforderten Lieferungen würde extrem zunehmen und jeden Dscherro zur Verzweiflung treiben.

Der Beutezug auf Thorrim machte wirklich keinen Spaß. Am besten war es, sie verschwanden so schnell wie möglich von hier.

»Ich reiße dem Kerl jetzt den Kopf ab. Er hat mich nicht begrüßt«, knurrte Fellokk.

»Ich befehle dir ihn in Ruhe zu lassen! « tobte Bortusch, sprang auf und rannte zum Gleiter. Er riß das Mikrofon des Funkgeräts an sich und beschimpfte den Artgenossen.

»Ich werde Poulones Bericht erstatten. Er wird dich bei vollem Bewußtsein tranchieren und deinen Kopf an die Außenwand der Burg nageln. Das bereitet ja keine Probleme, denn es ist kein Gehirn drin.«

Fellokk brüllte, als habe jemand ihn von unten bis oben aufgespießt.

»Ich werde dich töten«, keuchte er. »Du wirst noch um Gnade winseln.«

Bortusch lachte. »Dazu wird es nicht kommen, junger Narr.«

Der Dscherro keuchte vor Wut, aber der Chresch hoch über den Dächern drehte ab und verschwand in Richtung Gousharan.

Bortusch verschränkte die Arme und starre der schwarzen Gestalt entgegen, die im Dauerlauf die Gasse heraufkam und vor ihm stehenblieb.

»Es wurde aber auch Zeit«, empfing ihn der Krieger. »Wozu bist du Statthalter wenn du dich nicht in deinem Palast befindest?«

»Es gibt viel zu tun«, erklärte Jar Makromeer. »Hör mir mal zu, Dscherro! Wir sitzen alle in einem Boot. Wenn das riesige Ding da oben im All zu euch gehört, warum benutzt ihr es dann nicht?«

»Das geht dich überhaupt nichts an. Nimm deine Gedanken weg vom Heliotischen Bollwerk. Wir verlangen, daß du innerhalb von drei Tagen folgende Forderungen erfüllst: Das Volk von Thorrim liefert uns dreihundert Personengleiter aus, ferner alle Energiestationen des planetaren Funknetzes. Darüber hinaus verlangen wir daß ihr, alle in den Bergen versteckten Raumschiffe zu euren Raumhäfen bringt. Ferner benötigen wir pro Tag hundert Tonnen der besten Nahrungsmittel, die auf Thorrim produziert werden.«

Der Statthalter ließ nicht erkennen, ob ihn die Eröffnung schockierte oder nicht. Er verbeugte sich zum Zeichen der Zustimmung.

»Ich werde mich umgehend daranmachen, daß eure Wünsche pünktlich erfüllt werden. Aber was wird aus dem Bollwerk, wie du es nennst?«

»Was soll aus ihm werden?«

»Es verstkt seine Energieemissionen. Wenn es mehrere Tage so weitergeht, dann wird es die Strahlung der Sonne übertreffen. Sage mir Dscherro, wird unser Planet untergehen?«

»Wir sind nicht gekommen, um euer Volk oder eure Welt untergehen zu lassen«, erwiderte Bortusch verunsichert und starre seine Begleiter an. Sie wußten ebensowenig wie er wovon der Thorrimer sprach. »Wer schlachtet schon den Mauster, den er melken will? Eure Zivilisation wird sich rasch erholen, und irgendwann kehren wir zurück. Dies ist jetzt unser Jagdrevier. Sag es allen Horden, die nach uns kommen und glauben, sie könnten uns die Beute abjagen.«

»Wir werden tun, was du befiehlst.«

»Natürlich werdet ihr das tun«, brlte Bortusch ihn an. »Und wenn jemand fragt, dann antwortet gefälligst, daß Bortusch es gesagt hat, der Vertraute von Taka Poulones.«

Er winkte seinen Artgenossen. Sie sprangen auf, schubsten den Statthalter zur Seite und rannten auf dem schnellsten Weg zum Gleiter. Bortusch schaltete die Anlagen der Schourcht ein. Sekunden nur brauchte er, um sich über die Lage im Thorritimer-System in Kenntnis zu setzen.

»Hle und Verdammnis!« brlte er. »Was hat uns der Ungehörnte da geschickt?«

Es gab keinen Zweifel. Das Heliotische Bollwerk spielte verrkt.

\*

Draußen vor der Stadt rauschte und donnerte es. Erste Sturmböen fegten heran und heulten durch die schmalen Gassen und Schluchten Zortengaams. Bortusch jagte die Schourcht beinahe senkrecht in die Luft über der Stadt. Aus fiebrigen Augen musterte er den Horizont. Noch verdeckten ein paar Gebäude die Sicht, aber dann geriet die GOUSHARAN in sein Blickfeld.

Die Burg bebte und wackelte. Die fnfundffzig Raumschiffe auf den Plattformen sowie in direkter Nähe spien Feuer und rasten in den Himmel hinauf. Es handelte sich um entfernt kugelformige Gebilde mit unterschiedlichsten Aufbauten. Keiner der Kolosse glich dem anderen. Die Schiffe verließen Thorrim.

Bortusch kommunizierte mit seiner Einsatzzentrale in der Burg. »Routineflug?« keuchte er vor erraschung. »Du kannst mir

viel erzählen, Dreggfott. Mit dem Bollwerk stimmt etwas nicht.«

»Tut mir leid. Der Taka hat eine Nachrichtensperre angeordnet.«

»Ich zle zu den Vertrauten von Poulones. Hast du das vergessen?«

»Nein. Sprich persönlich mit ihm, wenn dir meine Auskunft nicht paßt!«

Der Taka war unabkmlich, das fand Bortusch schnell heraus. Er respektierte den Wunsch des Anfhers, jetzt nicht gestört zu werden, und änderte den Kurs. Die Schourcht gewann an Höhe und flog in Richtung des einsamen Bergmassivs, das sich nördlich der Stadt aus dem Dunst hob.

»Was tust du?« brlte Horrbesch. »Wir haben keinen Auftrag, uns in ein unbewohntes Gebiet abzusetzen.«

»Du kannst aussteigen, wenn du willst.«

Der Dscherro schwieg angesichts der versteckten Drohung und starre demonstrativ nach unten, wo die Stadt und die Burg schnell zurückblieben.

Das Heliotische Bollwerk begann von innen heraus zu glühen. Was immer dort aus den Fugen geraten war entpuppte sich als Vorgang von gewaltigen Dimensionen. Das riesige Gebilde verwandelte sich langsam in eine Sonne. Das kugelformige Leuchten in seinem Innern - Bortusch zweifelte keinen Augenblick daran, daß es sich um das Kraftwerk handelte - dehnte sich über das Bauwerk hinaus ins Weltall aus. Die anwachsenden Energien stiegen ins Unermeßliche.

Die fnfundffzig Schiffe schwärmten aus und bildeten eine kugelschalenfrmige Umklammerung im Abstand von einer Million Kilometern.

»Zieht euch zurück!« brlte Bortusch in das Mikrofon und hoffte, daß ihn irgendwo einer härte und seine Warnung ins Weltall weitergab. »Dort draußen lauert der Tod.«

Nicht, daß ein Dscherro sich jemals Gedanken über den Tod gemacht hätte. Es waren andere Gedanken, die Bortusch zu seinen Worten bewogen. Er dachte an eine Falle des Ungehörnten. Den kannte er nicht, und deshalb mitraute er ihm. Insgeheim hoffte er aber nach wie vor daß dieses Mißtrauen ungerechtfertigt war. Schließlich mußte es einen Grund geben, warum Poulones auf den Handel mit diesem Wesen eingegangen war. Bortusch kannte weder den Inhalt der Übereinkunft, noch wußte er etwas über den Ungehörnten. Betrug und

Täuschung mochten im Spiel sein, aber es laut auszusprechen, hütete er sich wohlweislich. Er hätte das Vertrauen leichtfertig aufs Spiel gesetzt, das Taka Poulones in ihn setzte.

»Alle Fahrzeuge kehren in die Burg zurück«, sagte Flakorr. Er saß unmittelbar hinter ihm, und Bortusch spürte seinen heißen Atem im Nacken.

»Sie brauchen Stunden, bis alle eingetroffen sind«, versetzte er. »Das Bollwerk wird nicht so lange existieren.«

Er täuschte sich. Die Energiequelle im Innern des trapezförmigen Gebildes blieb eine Weile stabil, bevor sie sich erneut ausdehnte. Wie immer die Prozesse geartet waren und wozu sie dienten, der Taka ließ es an ein paar klärenden Worten mangeln.

Bortusch ahnte düster den Hintergrund. Poulones wußte nicht Bescheid, und Kontakt zum Ungehörnten ließ sich nicht herstellen. Wenn Betrug im Spiel war und der Ungehörnte sie hereingelegt hatte, dann bröckelte bereits die Macht des Taka. Bestimmt lauerten andere Dscherro schon in den Tiefen der Burg, um die Nachfolge anzutreten. Warum Bortusch in diesem Zusammenhang ausgerechnet an Dscherro wie Fellokk dachte, vermochte er nicht zu sagen.

Etwas war da, was die meisten Bedenken des Schourchtführers zerstreute. Für ein Täuschungsmanöver erschien der Aufwand unverhältnismäßig hoch. Bortusch entschied sich dafür daß der Burg und der Horde keine Gefahr drohte.

Achttausend Kleinfahrzeuge kehrten nach Gousharan zurück, ein paar Nachzügler folgten wenig später.

Die Energieblase blähte sich weiter auf und umgab das Bollwerk mit einem undurchdringlichen Mantel. Bortusch hörte das Kreischen der Dscherro, die sich in den Raumschiffen befanden und vor dem Strahlungschaos fliehen wollten, ohne eine Chance zu haben.

»Ein Riß bildet sich«, murmelte er und versuchte, sein Bewußtsein gegen Hunderte von Todesschreien unempfindlich zu machen. »Dieses Sonnensystem steht vor dem Untergang. Bortusch an GOUSHARAN! Bereitet den Alarmstart vor! «

Das Funkgerät signalisierte, daß der Funkkontakt zur Burg abgerissen war.

Der Dscherro jaulte auf vor Wut und grub seine Pranken in die Sitzverkleidung. Er zerfetzte das

Material und warf es von sich.

Eine grelle Energieentladung brach aus dem Bollwerk hervor. Sie ähnelte der Protuberanz einer Sonne und besaß ähnliche Ausmaße. Im Bruchteil einer Sekunde füllte sie den gesamten Bildschirm aus. In alle Richtungen zuckten und waberten Blitze. Ihre Spitzen krümmten sich nach innen, folgten einem Sog und verschwanden durch den Riß im Kontinuum. Es war als habe ein höherdimensionales Wesen seinen Rachen aufgerissen, um sie zu verschlingen. Ein kurzes Züngeln bildete den Ausklang des Vorgangs, in dessen greller Lichtflut die Explosion des Bollwerks kaum zu erkennen gewesen war.

Augenblicke später normalisierten sich die Meßwerte. Der Riß hatte sich geschlossen. Dort, wo sich soeben noch das Heliotische Bollwerk befunden hatte, trieben unzählige glühende Metallfetzen, die in der Kälte des Weltraums schnell abkühlten.

Bortusch zog eine Schleife über den Bergen und lenkte das Fahrzeug zurück zur Burg. Er sandte das Vorbereitungssignal zur Landung und starre auf die Stadt hinab, die ihm zunächst Vergnügen und dann immer mehr Verdrüß beschert hatte.

Im nächsten Augenblick stieß er einen Entsetzensschrei aus. Die vier ihm unterstellten Kämpfer starnten ihn sprachlos an.

»Die Burg«, ätzte er. »Sie ist ... verschwunden.«

»Du bist übergeschnappt«, behauptete Horbesch.

Bortusch legte die Schourch schräg, so daß sie alle das Areal westlich der Stadt überblicken konnten.

Die GOUSHARAN stand nicht mehr an ihrem Platz. Dort, wo das weite Areal zwischen den Feldern gewesen war ragte eine riesige graue Nebelwand empor.

»Bortusch an GOUSHARAN«, ätzte der Vertraute des Taka, während seine vier Begleiter in einen ähnlichen Schockzustand versanken wie er. »Meldet euch! Bortusch an GOUSHARAN.«

Die Burg gab keine Antwort. Der Dscherro drückte das Fahrzeug weiter nach unten, ließ es zwischen die Häuser Zortengaams rasen und löste vor Zorn mehrmals den Trümmertoser im Bug aus. Die Spitzen etlicher Häuser zerbröckelten, und der Wind riß den Staub mit sich und verteilte ihn über der Stadt.

Aus dem Weltraum drang ebenfalls kein einziger Funkspruch herab auf die Planetenoberfläche. Die fünfundfünfzig Raumschiffe der Burg schwiegen. Entweder waren durch die Strahlungsemissionen alle Funkgeräte ausgefallen, oder die Schreie einzelner Dscherro hatten den Tod aller Insassen angezeigt.

Bortusch landete mitten auf dem Raumhafen und setzte sich mit den Thorrimern in Verbindung.

»Das werdet ihr büßen!« schrie er über Funk. »Wir werden euch bis auf den letzten Feigling in Stücke zerreißen!«

Zu seiner Überraschung erhielt er von einem der Feiglinge Antwort.

»Wir haben Verständnis für eure Situation«, sagte der Thorrimer im Tower. »Leider besitzen wir keine Geräte mehr um nähere Untersuchungen anstellen zu können. Was auch geschehen sein mag, wir fühlen mit euch. Wenn wir etwas für euch tun können, dann sagt es uns.«

Bortusch bekam einen Wutanfall und schoß auf eines der Schiffe am Boden. Er fetzte ihm einen Teil des Bugs weg und hielt auf den Tower zu.

Noch immer kam keine Funkverbindung mit der Burg zustande. Etwas Unbegreifliches schien sie aus dem Buch der glorreichen Siege getilgt zu haben.

Im letzten Augenblick verzichtete Bortusch auf eine Kollision mit dem Tower und auf den Tod von sich selbst und seiner Mannschaft.

»Was immer ihr von jetzt an tut«, schrie er die Dscherro an, »ist auf ein einziges Ziel ausgerichtet. Bringt mir die GOUSHARAN zurück. Wer etwas anderes tut, als exakt dieses Ziel zu verfolgen, den erschieße ich auf der Stelle.«

Das Erschießen war ein schmerzloser gnadenvoller Tod und deshalb bei den Dscherro nicht besonders angesehen. Ein Blick genügte Bortusch, daß sie sich strikt an seine Anweisung halten würden. Er lenkte die Schourcht vom Raumhafen zur Skyline der Stadt zurück und flog an ihr entlang nach Osten.

Sosehr er sich die Augen aus dem Kopf starrte, der Nebel veränderte sich nicht. Er blieb da und erweckte auf die kurze Entfernung den Eindruck, als teile hier etwas die Welt in zwei Hälften.

Die GOUSHARAN, das begriff Bortusch sofort, gehörte nicht mehr zu dieser Seite, höchstens zur anderen.

Wenn es die Burg überhaupt noch gab ...

4.

*Terrania, 4. Oktober 1289 NGZ*

Übergangslos drang gleißende Helligkeit in das Innere des Zimmers. Der Bildschirm, der ein großes Fenster nach außen simulierte, aktivierte jedoch sofort seine automatische Abdunkelung.

Mit einem kurzen Befehl rief Gia de Moleon die Bildschirme der Außenbeobachtung auf Weitwinkeloptik. Der TLD-Tower erstreckte sich Hunderte von Metern nach unten; die Optik des Zimmers erweckte jedoch den Eindruck, man säße im achtzigsten Stockwerk eines Wolkenkratzers.

Alaska Saedelaere und der junge Arkonide Benjameen von Jacinta erhoben sich ebenfalls.

»Unter diesen Umständen ist es ratsam, wenn wir einen Gleiter nehmen und Terrania verlassen«, sagte Saedelaere. »Draußen in der Wüste sind wir vor Überraschungen einigermaßen sicher. Und vor allem können wir dem durchgedrehten Scanner und den Faktordampf-Barrieren ausweichen.«

»Ich begleite dich.« Der junge Arkonide bewegte sich in Richtung Tür.

»Das Bollwerk spielt endgültig verrückt«, murmelte die TLD-Chefin. »Der Scanner tanzt wild über die Erdoberfläche. Hier, schaut euch das an.« Sie deutete auf den oberen Teil der wandgroßen Bildfläche. »Allein in Asien sind gleichzeitig vierzig Faktorelemente entstanden. Kaum materialisiert, verschwinden sie wieder. Wenn es nicht gelingt, das Heliotische Bollwerk abzuschalten, ist alles zu spät.«

»Achtung, es kommt zu energetischen Schwankungen«, verkündete eine Syntronstimme im TLD-Tower. »Alle Transmitterverbindungen sind abgeschaltet. Es herrscht Startverbot für jede Art von Fahrzeugen. SERUNS mit Gravopaks sind vorerst noch erlaubt.«

»Es wird wohl nichts mehr.« Alaska strich flüchtig über den Kragenwulst, zu dem sich der Symbiont vor geraumer Zeit zusammengerollt hatte. Er blickte Benjameen durchdringend an. »Du kannst die Tür wieder zumachen.«

Das Flackern des überdimensionalen Scheinwerfer-Kegels erlosch. Für ein paar Augenblicke leuchtete der blaue Himmel über Terrania - ein trügerischer Himmel, wie den Menschen der Erde immer deutlicher bewußt

wurde.

Benjameen trat neben Alaska. Gemeinsam starren sie auf den Bildschirm, der Terrania City aus der Wolkenkratzer-Perspektive zeigte, während sich Gia de Moleon einen Überblick über die Entwicklung verschaffte.

»Da!« stieß der junge Arkonide plötzlich hervor. »Es geht wieder los.«

Übergangslos wich das azurne Blau der Erdatmosphäre dem statischen Grau einer Faktordampf-Barriere.

»Kein Grund zur Beunruhigung«, hörten sie die TLD-Chefin sagen. »Nach den bisherigen Auswertungen wird sich die Barriere nach wenigen Sekunden oder spätestens in ein paar Minuten wieder auflösen.«

Saedelaere verließ seinen Platz und kehrte zu der Sitzgruppe zurück. Fünf Minuten hatten sie erst zusammengesessen. Davor hatte die Entwicklung der Lage in Terrania die ganze Aufmerksamkeit der Chefin des Terranischen Liga-Dienstes in Anspruch genommen.

Der Symbiont um seinen Nacken krümmte sich plötzlich zusammen. Gleichzeitig verspürte Alaska ein leichtes Ziehen in seinem Körper. Es dauerte nur einen Sekundenbruchteil. Danach war alles wie gewohnt.

»Das Ziehen, habt ihr es auch bemerkt?« fragte er.

Gia de Moleon schüttelte den Kopf, aber Benjameen von Jacinta nickte. »Ich habe eine Gänsehaut davon bekommen.«

Das Phänomen war bekannt, seit die erste Delegation unter Leitung Myles Kantors von Kenteullen zurückgekehrt war.

Das Gesicht des relativ unsterblichen Terraners verfinsterte sich.

»Kummerogs Haut hat auf den Vorgang reagiert. Wenn mich nicht alles täuscht, sind wir ausgetauscht worden. Syntron, wie hoch ist die Schwerkraft?«

»Sie liegt unter einem Gravo, pendelt sich aber gerade ein.«

Der Terraner starnte wieder auf den Bildschirm. Das Licht hinter der Barriere schimmerte leicht gelb. Hätte es rötlich geschimmert, wäre Alaska sicher gewesen, wo sie herausgekommen waren.

»Es ist nicht Kenteullen«, sagte er. »Die Farbe der Sonne stimmt nicht. Aber wir sind auf alle Fälle ins Reich der Nonggo gelangt.«

Gia runzelte die Stirn. »Bist du ganz sicher?«

»Es gibt derzeit nur die Austauschmöglichkeit

zwischen dem Bollwerk über Trokan und dem der Nonggo über Kenteullen. Eine andere Variante ist technisch nicht machbar. Du kennst doch die Daten, die Zyonod und Galtarrad geliefert haben.«

»Natürlich. Und ich denke, du hast recht.«

Der Syntron meldete, daß sich die Schwerkraft bei 0,92 Gravos eingependelt hatte. Das entsprach eindeutig nicht Kenteullen, denn dort herrschten 0,7 Gravos.

Die TLD-Chefin aktivierte weitere Einrichtungen ihres Syntrons. Auf der unteren Hälfte der Wandfläche tauchte ein energetisches Raster des Stadtteils Alashan auf, der sich nun innerhalb der Faktordampf -Barriere befand. Rote Lichter markierten die wichtigsten Fehlerquellen. Die Barriere hatte bei der Versetzung des Faktorelements alle Leitungen abgeschnitten und damit abgedichtet sowie sämtliche sonstigen Verbindungen nach Terrania gekappt.

»Hier spricht Gia de Moleon«, erklang ihre Stimme. »Alashan ist in die Galaxis der Nonggo übergewechselt. Die Steuerung der Anlagen des Stadtteils erfolgt ab sofort durch die Großsyntronik des TLD-Towers. Bitte bleibt vorerst in euren Häusern und Büros und behindert die Roboter nicht. Sie kümmern sich um die Wasserreservoir. Ein Rationierungsplan geht euch in wenigen Minuten zu. Alle Schwimmbäder und öffentlichen Brunnen sind vorerst außer Betrieb. Ich danke euch für eure Aufmerksamkeit.«

Gia führte mehrere Gespräche mit wichtigen Stellen des TLD und verteilte die Aufgabengebiete und Verantwortlichkeiten. Anschließend kehrte sie zu der Sitzgruppe zurück und ließ sich in ihren Sessel sinken.

»Unser Gespräch erfährt eine unerwartete Modifikation«, lächelte sie. »Wenn wir es objektiv sehen, konnte uns nichts Besseres passieren, als daß wir die Reise in ein fremdes Sonnensystem antraten. Wer weiß, wie sich die Lage um das Bollwerk entwickelt.«

Alaska und Benjameen kehrten zu ihr zurück und nahmen ebenfalls wieder Platz.

»Du meinst, falls es explodiert?« fragte von Jacinta.

»Die Quelle der Kraft kann nach Aussage von Myles Kantor Trokan und das halbe Solsystem zerstören, falls es wirklich dazu kommt«, nickte Gia de Moleon. »Andererseits sollten wir hoffen, daß die Versetzung nur ein paar Minuten oder

höchstens ein, zwei Stunden dauert. Würde das Bollwerk explodieren, wäre Alashan für immer an diese Welt der Nonggo gebunden.«

»Zumindest so lange, bis ein neues Bollwerk seinen Betrieb aufnimmt«, pflichtete Alaska ihr bei. »Und das kann Jahre dauern. Wenn wir schon mal hier sind, könnten Benjameen und ich uns nützlich machen.«

»Danke, nicht nötig. Die Automaten erledigen alles. Für Problemfälle stehen die Mitarbeiter des Liga-Dienstes zur Verfügung. Die Wohnhäuser rund um den Tower sind zu dreißig Prozent von unseren Agenten bewohnt. Über achtzig Prozent von ihnen befinden sich in diesen Minuten bereits im Einsatz.«

\*

Ein hyperdimensionales Gebilde von derart gewaltiger Energie, das explodierte und dennoch keinen Schaden anrichtete -Bortusch konnte sich keinen Reim darauf machen. Aus brennenden Augen musterte er die riesige Barriere in der Landschaft. Je länger er über das Phänomen nachdachte, desto stärker wuchs in ihm die Überzeugung, daß die Existenz der Nebelwand mit der Explosion des Heliotischen Bollwerks und den Versprechungen des Ungehörnten zu tun hatte. Wenn Bortusch die Andeutungen von Taka Poulones richtig verstanden hatte, dann sollte das Geschenk dazu dienen, die GOUSHARAN zur mächtigsten und reichsten Burg im Universum zu machen.

Weil nichts dagegen sprach, entschied Bortusch, daß der Ungehörnte an allem schuld war und deshalb als Verräter zu gelten hatte. Der Dscherro malte sich genüßlich aus, wie er ihn behandeln würde, falls er ihm jemals zwischen die Krallen geriet.

»Da!« stieß Kertogg aus. »Ich sehe eine Bewegung. Was ist das?«

Er deutete an Bortuschs Kopf vorbei auf die Nebelwand. Im Licht der langsam tiefer sinkenden Sonne glitzerte sie leicht bläulich.

»Eine optische Täuschung, hervorgerufen durch das Sonnenlicht«, knurrte der Anführer des Trupps. »Wenn ihr nichts Konkretes zur Lage beizutragen habt, haltet den Mund.«

Er ließ die Schourcht in eine Höhe von vierzig Kilometern aufsteigen und schaltete die Taster ein. Es handelte sich bei dem Gebilde nicht um die befürchtete Wand rund um den Planeten, sondern um einen Quader von dreißig mal

zwanzig mal sieben Komma fünf Kilometern. Die Erscheinung reichte mindestens zwei Kilometer in den Boden hinein.

»Unsere Burg«, flüsterte Bortusch. »Sie muß dort drinnen sein, in diesem Gefängnis des Ungehörnten.«

Wieder versuchte er ergebnislos, die Burg zu erreichen. Die Funkwellen gingen nicht durch, und als Bortusch einen Schuß auf das neblige Gebilde abgab, verpuffte die Energie wirkungslos. Ein Schaden auf der Oberfläche ließ sich nicht erkennen.

»Das ist ja merkwürdig«, murmelte er. »Als ob die Energie einfach verpuffen würde.«

Langsam ließ er das Fahrzeug zurück zum Boden sinken. In der Stadt blieb es ruhig. Kein einziger Thorrimer ließ sich blicken. Dennoch war der Dscherro überzeugt, daß sie da waren und beobachteten. Entschlossen änderte er den Kurs und raste zum Palast hinauf. Auch hier wirkte alles wie ausgestorben. Bortusch gab einen Warnschuß in die Luft ab.

»Statthalter!« schrie er und verstärkte seine Stimme über Lautsprecher zu einem mittleren Akustik-Orkan. »Komm heraus! Sonst hole ich dich.«

Was das bedeutete, wußten die Thorrimer inzwischen gut genug. Es dauerte lediglich Sekunden, bis Jar. Makromeer auf der Galerie erschien.

»Ich stehe zu deiner Verfügung!« rief er ihm hastig zu. »Alle Forderungen werden in der gesetzten Frist erfüllt.«

»Bleib mir mit deinen Forderungen vom Hals!« brüllte Bortusch den schwarzgekleideten Eingeborenen an. »Hilf mir lieber, das Ding zu untersuchen und unsere Burg zu finden!«

»Was kann ich mit meinen Händen und Augen dazu beitragen?« lautete die Gegenfrage des Thorrimers.

Dieser Satz brachte den Dscherro zur Weißglut. Nervös zuckten seine Hände über dem Auslöser für das Buggeschütz. Dann ließ er sie sinken. Was hatte es für einen Sinn, den armen Wicht zu bestrafen? Er sprach die Wahrheit.

»Wir werden nach einer Möglichkeit suchen, zur Burg zu gelangen. Wenn wir eine solche gefunden haben, kehren wir zurück und holen dich ab.«

»Ich begleite euch sofort, wenn ihr das wünscht.«

»Nein!« schrie Bortusch ihn an. »Den Zeitpunkt

bestimmen wir. Verschwinde aus meinen Augen! «

Der Statthalter verschwand blitzartig durch die Tür. Der Dscherro verzog das Gesicht zu einer Grimasse und wandte den Kopf zurück. Er starnte die Artgenossen an.

»Macht Vorschläge!« forderte er sie auf. »Oder soll ich euch aus der Schourcht werfen?«

»Laß uns dicht an die Barriere fliegen und dort Untersuchungen anstellen«, schlug Flakorr vor. 'Bortusch maß ihn mit verächtlichem Blick.

»Dummkopf! Was bleibt uns anderes übrig? Ich will Vorschläge und keine banalen Feststellungen hören. «

Er jagte das Fahrzeug dem Stadtrand entgegen. Anschließend änderte er den Kurs und flog in spitzem Winkel auf die Barriere zu. Die Schourcht näherte sich dem Quader bis auf hundert Meter und landete.

Die Instrumente des Fahrzeugs orteten und tasteten ununterbrochen. Die Nebelwand verschluckte den größten Teil der energetischen Bahnen und zerstreute den Rest zu einer diffusen Strahlung.

»Sie ist undurchdringlich«, stellte Horrbesch fest. »Ein energetisches Mauerwerk. Wir haben nur eine Wahl.«

»Sprich! « fauchte Bortusch ihn an.

»Wir verlassen Thorrim, suchen eines unserer Schiffe auf und kehren mit ihm zurück. Mit den überlegenen Bordwaffen schießen wir ein Loch in die Wand.«

»Natürlich. Und wir schaffen das im Handumdrehen.« Die Stimme des Anführers triefte vor Hohn.

»Warum nicht?«

»Weil die Wand anscheinend grundsätzlich jede Art von Energie verschluckt, egal, ob sie aus einem Handstrahler oder aus einer Bordkanone stammt. Der Ungehörnte hat uns in eine verdammte Falle gelockt.«

Die vier mußten seine Worte erst einmal verdauen, und sie machten nicht besonders geistreiche Gesichter dabei.

»Er hat die Burg in dieses Ding eingesperrt. Denkt an die Schiffe draußen im All! Sie haben sich anscheinend in Särge verwandelt. Der GOUSHARAN dürfte es nicht anders ergangen sein. Findet euch damit ab, daß wir die letzten Dscherro auf Thorrim ... «

Er unterbrach sich, starnte an der Nebelwand entlang und schaltete geistesgegenwärtig den Deflektor der Schourcht ein.

In Sichtweite bildete sich eine Ausstülpung in der makellos glatten Wand des Quaders. Einen Augenblick lang sah es aus, als bilde sich ein überdimensionales Gesicht darin. Dann stieß eine metallisch glänzende Nase daraus hervor. Etwas schob sich in langsamem Tempo aus der Wand.

Sekunden vergingen, bis klar war daß es sich um ein fremdes Fahrzeug handelte und kein Dscherro jemals ein Gefährt solcher Bauart zu Gesicht bekommen hatte.

Was bei der Völkervielfalt in DaGlausch kein Wunder war.

Das Fahrzeug schlüpfte endgültig aus der Wand heraus. Hinter der Sichtkuppel erkannte Bortusch zwei fremdartige Humanoide. Er holte sie mit dem Zoom heran und studierte sie. Sie ähnelten den Thorrimern, unterschieden sich jedoch in vielen Details von ihnen. Der Bildspeicher meldete keine Übereinstimmung mit einem der bekannten Völker was die Angelegenheit komplizierte.

»Hornlose«, murmelte er. »Wie alles, was uns in letzter Zeit über den Weg gelaufen ist.«

Sie kamen aus dem Innern des Quaders, und damit waren sie Feinde der Dscherro und vermutlich Verbündete jenes einen Ungehörnten, der sie in die Falle des Heliotischen Bollwerks gelockt hatte.

Ihr Auftauchen bewies zudem, daß die Barriere in irgendeiner Weise zu durchdringen war.

»Tod allen Ungehörnten!« murmelten die vier Dscherro. »Wir greifen an.«

»Wir lassen sie am Leben und verhören sie«, widersprach der Schourchtführer. »Vielleicht können sie uns sagen, was mit der Burg geschehen ist.«

\*

Alaska und Benjameen standen an der Oberfläche des nach unten reichenden TLD-Towers. Das Panorama war beeindruckend; rings um sie herum schimmerte es grau. Die Faktordampf-Barriere umschloß eine Fläche von dreißig mal zwanzig Kilometern.

Ein kleiner Bildschirm, der mit dem Syntron des Towers gekoppelt war informierte die beiden auf Anfrage über die aktuelle Situation. Im Norden schnitt die Barriere den Stadtteil Alashan vom Zoo und dem Garnaru-Ring ab, im Süden von der Thora Road, die den Flottenraumhafen im Südwesten mit dem Atlan Village und dem Zivil-

und Handelshafen im Südosten Terranias verband. Die westliche Begrenzung verlief noch vor den Saturn Hills, und im Osten fehlte durch die Nebelmauer der Ausblick auf den Sirius River und Monggon-West.

Lediglich ein Nebenfluß des Sirius, der Goshmo Fleet, und ein paar Rinnale folgten ihrem natürlichen Verlauf. Im Süden Alashans liefen sie buchstäblich aus, im Nordbereich sammelte sich das Wasser. Die kleinen Bäche und Flüsse bildeten jetzt innerhalb Alashans stehende Gewässer.

Daß außerhalb der Barriere keine Saturn Hills aufragten und in den dreißig verschiedenen Flug- und Fahrkorridoren der Thora Road weder Gleiter noch andere Fahrzeuge dahinsausten, davon waren die zweihunderttausend Bewohner des Stadtteils längst überzeugt. Viele von ihnen hatten das kurze Ziehen verspürt, wie es zu Beginn der Existenz des Solaren Imperiums vor fast dreitausend Jahren in weitaus stärkerem Maß bei jedem Transitionsflug aufgetreten war. Und wo es heute noch Schiffe mit Transitionsantrieb gab, wußten die Insassen über genau dieses Phänomens zu berichten.

»Die Nonggo haben bestimmt ihre Absicht wahr gemacht und einen größeren Wirtschaftskomplex nach Terra versetzt oder eine Schiffswerft«, vermutete Benjameen von Jacinta. »Aber wieso hat es Alashan getroffen? Hier wird nichts produziert, was für ein fremdes Volk von Interesse sein könnte.«

»Du gehst davon aus, daß die Versetzung absichtlich stattgefunden hat. Das ist ein Denkfehler.« Alaska lachte lautlos, als er das verdutzte Gesicht des jungen Arkoniden sah. »Der Aufbau der Faktordampf-Barriere ist nach allem, was sich unmittelbar zuvor ereignet hat, wohl eher das Produkt eines Zufalls, hervorgerufen durch einen gestörten Rechner. Vielleicht ist an Stelle Alashans ein Schrottplatz der Nonggo auf Terra erschienen.«

Ein mit mäßiger Geschwindigkeit näherkommender Gleiter lenkte ihre Aufmerksamkeit von der Betrachtung des Stadtteils ab. Das Fahrzeug setzte direkt neben ihnen auf dem Boden auf.

»Gia de Moleon stellt euch diesen Gleiter zur Verfügung«, teilte ihnen der Steuersyntron mit und öffnete den Einstieg. »Seid ihr damit einverstanden?«

»Natürlich. Richte Gia unseren Dank aus! «

Die TLD-Chefin meldete sich selbst aus dem

Zentrum des Stadtteils. Dort gab es Probleme im Abwassersystem. Ein Teil der Abwässer wurde für gewöhnlich in eine Wiederaufbereitungsanlage in der Nähe des Raumhafens geleitet. Durch die Versiegelung der Leitungen begann es aus den Luftschächten zu stinken. Die Agenten des TLD und Techniker der Stadtteil-Verwaltung waren bemüht, Filteranlagen zu installieren, die Leitungen nach und nach leer zu pumpen und die Abwässer durch Zusatz von Faserstoffen zu binden.

»Eine halbe Stunde muß reichen«, schärfte sie ihnen ein. »Haltet euch in der Nähe der Barriere auf und rechnet jeden Augenblick damit, daß das Faktorelement nach Terrania zurückkehrt. Sammelt so viele Informationen wie möglich. Wenn die Nonggo in der Lage sind, euch Auskunft über das Bollwerk zu geben, kehrt bitte sofort zurück und setzt uns darüber in Kenntnis. Sobald feststeht, wie lange wir definitiv an Ort und Stelle bleiben, treten wir mit den Vertretern dieses Volkes in Verbindung.«

»Vermutlich hast du da vor allem deine Agenten im Auge«, sagte Alaska. »Aber egal. Mich geht es nichts an. Wir halten dich auf dem laufenden, was es draußen zu sehen gibt.«

Sie bestiegen den Gleiter und Saedelaere setzte sich in den Pilotensessel. Er startete und lenkte nach Süden. Kurz vor der Barriere ließ er den Gleiter bis auf zehn Meter absinken. Im Schrittempo bewegte er sich auf die Nebelwand zu.

Noch trennten sie fünfzig Meter von der fremden Welt. Die Schwerkraftwerte veränderten sich nicht mehr. Die eingependelten 0,92 Gravos blieben konstant und wiesen darauf hin, daß der Planet unter seiner gelben Sonne nicht ganz die Größe und Dichte Terras besaß.

Alaska war extrem gespannt, was sie draußen erwartete. Benjameen hingegen beobachtete den Anflug mit eher gemischten Gefühlen.

»Du kannst gern aussteigen und zu Fuß nachkommen, wenn du willst«, bot ihm der Terraner an.

»Nein, wo denkst du hin! Glaubst du, ich habe Angst? Vor den Nonggo haben wir nichts zu befürchten.« Alaska verzog das Gesicht zu einer Grimasse. »Ich halte diese Wesen generell für friedfertig und freundlich trotz aller Irritationen, die uns das Heliotische Bollwerk beschert hat.«

Die Spitze des Gleiters berührte die Wand und drang in sie ein. Es gab einen leichten Widerstand. Augenblicke später wichen die

gedämpfte Helligkeit im Innern des Faktorelements dem strahlenden Sonnenschein einer blühenden Planetenoberfläche.

Keine hundert Meter von der Barriere entfernt ragte eine Stadt auf. Alaska hätte sie unbesehen sofort in die Märchen aus Tausendundeiner Nacht eingeordnet. Das war Damaskus oder eine andere orientalische Metropole zur üppigsten Blütezeit moslemischer Kultur. Türmchen mit Galerien, Terrassen in luftiger Höhe und Ranken, die über etliche Etagen herunterhingen, dazu eine verschachtelte Architektur, die einzelne Gebäude zu einer gigantischen Wohnanlage verschmelzen ließ, schmale Gassen und bunte Fassaden - all das erweckte nicht den Eindruck, als seien sie in der Galaxis der Nonggo angekommen.

Die Stadt machte bei näherem Hinsehen gar keinen so friedlichen Eindruck wie beim ersten Anblick. Teile von Gebäuden fehlten, Trümmer lagen verstreut am Boden. Ein paar Häuser waren ausgebrannt, andere vom Einsturz bedroht. Wie es weiter drinnen in der Stadt aussah, ließ sich nicht sagen. Dazu mußten sie mit dem Gleiter höher aufsteigen.

»Hier scheint vor kurzem ein Überfall stattgefunden zu haben«, sagte Benjameen. »Wer tut so etwas und macht diese schönen Gebäude einfach kaputt?«

»Vielleicht werden wir es erf ... «, begann Alaska, wurde aber sofort unterbrochen.

Ein fürchterlicher Knall warf den Gleiter zur Seite. Die Karosserie platzte auseinander und ein Schwall glühender Luft traf die beiden Insassen. Überall schlügen Splitter ein. Benjameen von Jacinta schrie auf und griff sich an den Arm. Eine dunkle Blutspur zog sich am Ärmel abwärts. Ein zweiter Schlag traf den Gleiter und riß ihn endgültig auseinander.

Alaska spürte einen stechenden Schmerz unter der Schulter und warf sich instinktiv zu Boden. Er fiel ins Nichts. Der Gleiter unter ihm barst auseinander, und der Terraner stürzte aus fünf Metern Höhe ab und knallte gegen den Untergrund.

## 5.

Mit zwei dosierten Feuerschlägen zerstörten sie den Gleiter. Die Druckwelle der Explosion fegte die beiden Insassen aus dem Fahrzeug.

Die Dscherro sprangen aus der Schourcht, durchquerten das Deflektorfeld und stürmten

los. Nur wenige Sekunden benötigten sie, um die Trümmer und die beiden Gestalten zu erreichen.

Die rote Flüssigkeit war Blut, das sah Bortusch sofort. Diese Farbe des Lebenssaftes fand sich bei Humanoiden immer wieder während Grün nur selten vorkam. Der Dscherro nahm es als Zeichen der Einmaligkeit seines Volkes. Vorsichtig pirschte er sich an die reglos daliegenden Körper heran. Mit ausgestrecktem Bein stieß er sie nacheinander an.

Die Fremden reagierten nicht. Nur ihr Brustkorb hob und senkte sich. Sie waren bewußtlos.

»Tragt sie in die Schourcht!« knurrte er. »Wir werden uns mit diesen Weichlingen ein paar lustige Minuten machen.«

Horrbeschs Augen weiteten sich, warnten damit den Dscherro. Blitzartig fuhr er herum, aber es war zu spät. Wie von der Feder geschnellt kam der dunkelhaarige Fremde empor. Sein Fuß stieß zwischen die Beine Bortuschs. Der Dscherro lachte, denn da war zur Zeit nichts, was ihm Schmerzen hätte bereiten können. Er hob das Bein und trat in Richtung des weichen, leichenblassen Gesichts. Sein Fuß streifte nur das Gras.

Der Fremde hatte sich schnell wie der Wind unter ihm hinweggerollt und kam auf die Beine. Zwei Schläge trafen die Beine und den Rücken Bortuschs. Es klatschte, als sein Kopf nach vorn fiel und die feisten Wülste am Hals gegeneinanderschlugen. Bortusch wirbelte herum. Etwas traf mit voller Wucht seinen Mund und ließ die Lippen übergangslos anschwellen. Ein zweiter Schlag landete neben dem linken Auge, zwang ihn dazu, zwei Schritte nach hinten auszuweichen.

»Winzling!« höhnte er. »Du weißt nicht, was du tust.«

Der Fremde sprang ihn an, täuschte das jedoch, nur vor und schlüpfte unter Bortuschs Bewegung durch. Der Dscherro benötigte einen Ausfallschritt, um sein Gleichgewicht zu wahren. Gleichzeitig traf ihn der Schlag gegen das Standbein und hebelte es aus.

Er mußte sich eingestehen, daß er das körperlich schwach erscheinende Wesen gewaltig unterschätzt hatte. Es führte bereits den nächsten Beinschlag gegen ihn aus, doch diesmal war der Dscherro auf der Hut. Er packte den Fuß und riß den Fremden zu sich heran. Mit einem Faustschlag gegen den Hinterkopf

schickte er den dunkelhaarigen Fremden ins Reich der Träume. Mißtruisch beobachtete er wie die Gestalt in die Knie brach, sich zur Seite neigte und in den Sand fiel, wo sie liegenblieb.

»Wie willst du sie verhören, wenn sie viele Stunden lang bewußtlos sind?« fragte Kertogg herausfordernd. »Wir sollten sie einfach töten und anschließend hinter der Nebelwand aufräumen. Unsere Artgenossen in der Burg werden uns unterstützen.«

Bortusch maß ihn mit einem verächtlichen Grinsen.

»Ich bin von hirnlosen Trotteln umgeben«, stellte er fest. »Glaubt ihr die beiden sind allein? Sie kommen mit einem Fahrzeug aus dem Innern des Quaders. Was liegt näher, als daß es dort mehr solcher Fahrzeuge und Lebewesen gibt?«

»Aber die GOUSHARAN ... «

»Wartet hier auf mich! «

Er zog den 5-D-Eiser und hielt ihn schußbereit vor sich. Mit wenigen Sätzen stand er an der Barriere und sprang vorwärts.

Der Dscherro drang in die Barriere ein und durchstieß sie. Wie angewurzelt blieb er stehen. Der Lauf seiner Waffe sank nach unten.

Er hatte es geahnt und befürchtet. Sie war nicht mehr da. Die Burg existierte nicht mehr. An ihrer Stelle ragte eine filigrane, fremdartige Stadt auf. Er entdeckte Fahrzeuge zwischen den Türmen und Wolkenkratzern. Sie ähnelten dem, das durch die Barriere gekommen war.

»Eine fremde Stadt«, flüsterte er in das Funkgerät. »Etwas Vergleichbares haben wir noch nie gesehen. So wie diese ist keine Ansiedlung in DaGlausch.«

War es die Residenz des Ungehörnten, in dessen Falle sie getappt waren?

»Wieso antwortet ihr nicht?« bellte er und begriff wenig später daß sie ihn nicht hören konnten. Die Wand ließ nichts durch. Keinen Energiestrahl und keine Funkimpulse.

Entschlossen wandte er sich um und kehrte durch die Barriere zurück zu seinen Artgenossen.

»Sie ist weg«, keuchte er und berichtete von der fremden Stadt. »Unsere Burg ist verschwunden.«

Es bedeutete, daß sie die letzten fünf Dscherro auf Thorrim waren. Für weitere Beutezüge stellte es nicht gerade eine ideale Ausgangslage dar. Sie standen auf verlorenem Posten. Ihr einziges Kapital stellten derzeit die beiden

Geiseln dar.

»Schafft sie in die Schourcht!« bellte Bortusch.

»Wir ziehen uns zurück und warten ab.«

Sie benötigten ein Versteck, wo man sie nicht sofort entdeckte. Zortengaam eignete sich seiner Meinung nach hervorragend dafür.

Als letzter kletterte er in das Fahrzeug. Mißmutig nahm er zur Kenntnis, daß die Energiereserven der Schourcht nicht einmal mehr für einen Flug hinauf zu einem der fünfundfünzig Schiffe reichten. Wenn sie Thorrim und das System der gelben Sonne verlassen wollten, brauchten sie die Hilfe der Thorrimer oder der Fremden hinter der Nebelwand.

Bortusch schaltete das Triebwerk ein und lenkte die Schourcht im Schutz ihres Deflektorfeldes hinüber zur Stadt der Thorrimer.

## 6.

»Jar Makromeer! «

Der Statthalter blickte sich suchend um, konnte jedoch niemanden entdecken.

»Wer ist da?« fragte er leise.

»Ich bin es. Corn Markée.«

Er erkannte den König an der Stimme, aber noch immer sah er ihn nicht.

»Ich habe Halluzinationen«, sagte er zu sich selbst, »Es wird Zeit, daß ich einen Eingang finde.«

Sechs Versuche lagen hinter ihm. Bisher hatte er den Abstieg in die sicheren Kavernen nicht geschafft. Aus Angst hatten die Thorrimer alle Luken versperrt und dem Statthalter den Weg nach unten so unmöglich gemacht.

»Keine Halluzinationen«, erhielt er zur Antwort.

»Ich bin hier drüber. In der Ecke neben den Säulen.«

Wieder spähte Makromeer in alle Winkel des Palasthofes. Die Säulen ragten auf wie immer und die Zwischenräume waren leer. Kein Thorrimer hielt sich hier auf.

Der Statthalter bekam es mit der Angst zu tun. Schritt für Schritt wich er zurück. Wenn es keine Halluzinationen waren, versuchten die Dscherro vielleicht, ihn mit einer Waffe zu beeinflussen.

Nein, es mußte schlimmer sein. Das Bollwerk hoch über Thorrim setzte Strahlung frei, und diese Strahlung zerfraß sein Gehirn.

Ein winziger Schatten flog heran. Es klornte, als etwas zwischen seine Füße fiel. Hastig wich er zurück und starnte auf das winzige Ding. Es

glitzerte golden und besaß die Form eines Dreizacks.

Der königliche Ring!

»Corn Marke~!« rief er aus.

»Ich bin hier«, erklang wieder die Stimme.

Jar Makromeer trat zu den Säulen und starnte in die Ecke. Ein paar alte Körbe standen herum, von den Dscherro ebensowenig beachtet wie von den Lakaien des Palastes.

»Corn Markée

Der mittlere Korb wackelte leicht.

»Endlich merkst du es«, sagte die Stimme, diesmal noch leiser als bisher.

Der Statthalter faßte Mut und hob den Deckel an. Zusammengekauert saß der König in dem unbequemen Behälter und starrte ihn an.

»Gib mir Informationen!« verlangte er. »Was ist mit meinem Volk? Existiert es noch? Wie hoch sind die Opfer?«

»Exakt viertausendeinhundertneunundzwanzig Opfer planetenweit.«

Corn Markes & seufzte tief.

»Warum belügst du mich? Wieso willst du mich schonen? Ich vertrage die Wahrheit. Zudem bist du deinem König Gehorsam schuldig.«

»Ich sage die Wahrheit, mein König. Ein fremdartiges Gebilde ist in unserem Sonnensystem aufgetaucht. Die Dscherro nennen es Heliotisches Bollwerk, wenn wir ihren Funk richtig abgehört haben. Viel interessanter als dieser Name ist jedoch, daß die Dscherro ratlos scheinen, was sie mit dem Ding anfangen sollen.«

»Bestimmt handelt es sich um eine Waffe, mit der sie unseren Planeten zerstören wollen.«

»Das dachte ich auch, aber ich glaube nicht mehr daran. Laß uns Gesandte zur Burg schicken. Sie sollen den Taka um einen Gefallen bitten. Wenn die Dscherro es nicht übernehmen wollen, dann sind wir bereit, das Gebilde zu untersuchen.«

»Du willst ... ? Nein, ich verbiete dir das. Du wirst nicht gehen, und es wird dich auch keiner deiner Artgenossen begleiten. Du hattest schon immer merkwürdige Ansichten, Jar Makromeer. Diesmal gehst du zu weit.«

»Das Gebilde ließe sich als Drohung oder sogar als Waffe gegen die Dscherro einsetzen.«

»Du phantasierst. Hirngespinste, Illusionen, mehr ist das nicht. Ich gehe schlafen. Gib mir den Ring! «

Der Statthalter händigte Corn Markée das wertvolle Kleinod aus. Der König streifte den

Ring über und klappte den Deckel zu.

»Laß mich allein! « verlangte er.

Makromeer tat ihm den Gefallen. Er verschwand im Innern des Palastes und blieb unter der Tür zum Nordflügel stehen. Er wartete zwei Minuten, danach kehrte er in den Innenhof zurück.

Seine Vermutung bestätigte sich. Der Korb war leer. Der König hatte sich zurückgezogen. Jar kippte den Behälter um und sah, daß er keinen Boden hatte und sich unter dem Korb eine Klappe befand. Sie war verschlossen. Auch dieser Zugang zu den Kavernen blieb ihm versperrt.

Sicherheitshalber stellte er den Korb an seinen Platz zurück. Anschließend stieg er in die Amtsräume des Königs empor und trat auf die Galerie.

Vom Observatorium her gab Rogg Mendelfromm mit einem Spiegel aufgeregte Lichtsignale. Es dauerte, bis der Statthalter sie verstand und mit einem Wandspiegel antwortete.

Das Heliotische Bollwerk hoch über dem Planeten war explodiert, ohne einen Schaden anzurichten.

Kein Thorrimer außer dem Fern-Seher Zortengaams schien es mitbekommen zu haben. Und die Dscherro ließen sich nicht blicken. Der Luftraum über und um die Stadt war leer.

Augenblicke später entdeckte Jar Makromeer die Nebelwand, die vor der Stadt aufragte und nach allen Seiten bis zum Horizont zu reichen schien. Die Wand trennte Zortengaam von der Burg.

Seltsamerweise verspürte der Statthalter keinerlei Erleichterung. Die Angst in seinem Innern kroch höher. Als es ihm endlich mühsam gelang, sich vom Anblick des unbegreiflichen Gebildes zu lösen, ließ er den Spiegel fallen und stürzte überhastet in das Innere des Gebäudes. Er rannte durch alle Räume und suchte nach einem brauchbaren Versteck. Er kroch unter ein Bett, dann in einem Schrank und später in einen Zwischenboden. Doch auch hier hielt er es nicht aus; er fühlte sich von allen Seiten bedroht.

Irgendwann gegen Abend verlor er auf der Hetze durch den Palast das Bewußtsein.

\*

Hunger und Durst weckten ihn. Er öffnete die

Augen und stellte fest, daß es dunkel war. Nirgends im Palast brannte ein Licht. Der Wind pfiff leise durch die Fenster- und Türöffnungen.

Jar Makromeer erhob sich und tastete sich durch den Raum. Er wußte nicht, wo genau er sich befand. Nach mehreren Schritten stieß er gegen einen Behälter. Am Ton identifizierte er das Gefäß als Wasserpfeife.

Der Salon des Königs?

Eisiger Schrecken durchzuckte ihn. Er hielt sich in einem Raum auf, den außer dem König und seiner Familie normalerweise kein Thorrimer betreten durfte.

»Glaubt mir es war keine Absicht«, murmelte er.

Langsam kehrte seine Erinnerung zurück, und er begriff, daß ihn niemand hörte. Er war allein im Palast. Seine Finger berührten die Wand hinter dem Pfeifengestell. Er wandte sich nach links und erreichte die Tür. Draußen im Korridor atmete er auf. So schnell es ging, suchte er eines der Ostfenster auf und warf einen Blick ins Freie.

Stille lag über der Stadt. Im Osten ragte die Nebelwand auf, erkennbar am dunkelgrauen Schimmer. In keinem der Häuser Zortengaams brannte Licht. Drob am Himmel leuchteten die Sterne von DaGlausch, ein riesiges Lichtermeer das seinen Schein herab auf den zweiten Planeten warf. Es reichte aus, um den Schatten erkennen zu lassen, der durch eine der Gassen in Richtung des Palastes huschte.

Makromeer strengte seine Augen an und versuchte die Gestalt zu identifizieren. Für einen Dscherro bewegte sie sich zu geschmeidig. Also handelte es sich um einen Thorrimer. Corn Markée?

Nein. Der Statthalter schob den Gedanken zur Seite. Der König hielt sich hoffentlich an die Sicherheitsvorschriften und verließ die Kaverne höchstens, um in seinem Palast nach dem Rechten zu sehen.

Wer aber war es dann?

Jar Makromeer wagte nicht zu rufen, aber der andere schien ihn am Fenster entdeckt zu haben. Er winkte herauf.

Wieder befahl den Statthalter Angst. Der Gedanke an seine Familie war seit dem Nachmittag übermäßig und beherrschte sein Denken und Handeln. Drunten in den Kavernen war es möglich, alle Angriffe und Katastrophen zu überleben. Genau dort lag sein Ziel, doch es blieb unerreichbar fern, solange alle Eingänge

und Schächte blockiert waren.

Im vorderen Treppenhaus erklangen Schritte. Dreißig Atemzüge dauerte es, bis der Schatten im Korridor auftauchte und sich näherte.

»Wo warst du?« vernahm Makromeer die gedämpfte Stimme des Fern-Sehers. »Den ganzen Abend habe ich dir Zeichen gegeben. Du hast nicht geantwortet.«

»Ich habe mit dem König gesprochen und mich anschließend schlafen gelegt«, antwortete er. »Warum wolltest du mich sprechen?«

»Ich habe eine Schourcht der Dscherro mit fünf Insassen gesehen. Sie näherten sich der Barriere und machten sich an ihr zu schaffen. An anderer Stelle durchdrang ein fremdes Fahrzeug die Nebelwand. Die Dscherro zerstörten es und nahmen die beiden Insassen gefangen. Anschließend flogen sie in Richtung Zortengaam davon und verschwanden hinter einem Deflektorfeld. Jar wer auch immer auf unserem Planeten aufgetaucht ist, muß ein Feind der Gehörnten sein.«

»Und damit automatisch unser Verbündeter, willst du sagen?«

Das Gesicht Rogg Mendelfromms geriet in hektisches Zucken. Der Fern-Seher bejahte mit höchster mimischer Eindringlichkeit.

»Wir sollten versuchen, Kontakt zu den Fremden aufzunehmen«, fügte er hinzu.

»Nicht in der Nacht«, weigerte sich der Statthalter hastig. »In der Nacht wird jeder sanfte Mauster zur reißenden Bestie, sagt ein Sprichwort. Bleib hier! Sobald der Tag angebrochen ist, beraten wir über unser weiteres Vorgehen.«

Sie stiegen hinab in die unteren Stockwerke und legten sich in zwei Lakaienzimmern zur Ruhe. Bald zeigte ein Rasseln und Grunzen an, daß Mendelfromm in tiefen Schlaf gefallen war.

Jar Makromeer fand in dieser Nacht keine Ruhe mehr. Er leerte einen Wasserkrug bis auf den Grund, und danach legte er sich auf das Bett und wartete mit offenen Augen, bis es draußen hell wurde. Er schenkte dem Fern-Seher eine zusätzliche Stunde, ehe er ihn weckte. Auf Körperpflege verzichteten sie wie bereits seit Wochen, verköstigten sich dafür ausgiebig in einer der Vorratskammern im ersten Kellergeschoß. Anschließend machten sie sich auf den Weg.

Die Strecke bis zum westlichen Stadtrand war Makromeer noch nie so lang erschienen wie an diesem Morgen. Als die Fassaden der

ineinander verschachtelten Gebäude zurückwichen, verlangsamte er instinktiv seine Schritte. Früher hatte sich dem Fußgänger hier der Blick auf die Ebene und später auf das Burg-Raumschiff der Dscherro eröffnet. Jetzt ragte unmittelbar hinter der Stadt diese riesige Wand auf und erweckte den Eindruck, als sei der Planet in der Mitte durchgeschnitten.

Auf der Höhe der letzten Gebäude blieb der Statthalter stehen. Aus dem Schatten der Gebäude heraus beobachtete er das Gelände. Scheinbar zum Greifen nah ragte die Barriere vor Zortengaam auf. Links drüber bei den Armenvierteln reichte sie bis dicht an den Stadtrand heran.

Dort regten sich die ersten Thorrimer. Für die Armen der Stadt gab es die meisten Kavernen, aber keine dieser Familien hatte sie in Anspruch genommen. Kein Kommando der Dscherro war in diese Viertel eingedrungen. Der Grund lag allerdings nicht darin, daß die Invasoren Mitleid mit den Bewohnern verspürten, sondern in der Erkenntnis, daß es hier außer zerschlissenen Kleidern und angefaultem Obst sowieso nichts zu holen gab.

»Zeige dich!« flüsterte der Fern-Seher hinter seinem Rücken. »Wenn sie dich sehen, schöpfen sie Mut und verlieren die Angst, die ihnen die Wand einflößt.«

»Du bist krank«, behauptete Makromeer. »Wie soll ich ihnen die Angst nehmen, wenn ich selbst immer wieder in die Hose mache? Hast du keine Angst?«

Die Antwort des Astronomen und Physikers verblüffte ihn total.

»Ich trage seit Wochen eine Einlage und wechsle diese regelmäßig.«

Rogg Mendelfromm schob den Statthalter aus dem Gebäudeschatten hinaus in das Licht des Morgens. Die Thorrimer entdeckten ihn und rannten auf ihn zu.

»Hilf uns, Jar Makromeer!« schrien sie. »Die Mauer will uns verschlingen.«

Sie bildeten einen Halbkreis um ihn und warteten auf ein Wort, das er sagen würde.

Der Statthalter wußte nicht, wo er anfangen sollte. Er schnaufte heftig und in mehreren Tonlagen. Erst als der Fern-Seher ihm von hinten gegen die Beine trat, überwand er die Hemmschwelle.

»Wir wissen nicht, was es ist«, verkündete er. »Die Erscheinung scheint jedoch mit dem Verschwinden der Dscherro

zusammenzuhängen. Wir werden die Mauer einen Tag im Auge behalten und am Abend überlegen, was zu tun ist. Kehrt solange in eure Häuser zurück.«

Sie folgten seiner Aufforderung. Jar Makromeer verschwand zusammen mit dem Fern-Seher im Schatten der Gebäude, aus dem er gekommen war.

»Und wir?« erkundigte sich Mendelfromm. »Bleiben wir als einzige Beobachter hier? Vier Augen sehen erheblich weniger als zweihundert.«

»Es ist zu gefährlich«, belehrte der Statthalter ihn. »Du vergißt die Dscherro in der Schourcht. Sie halten sich irgendwo in der Nähe auf. Wir ziehen uns in eines der Gebäude zurück.«

\*

Die vereinbarte halbe Stunde verstrich ergebnislos. Als der Gleiter mit Saedelaere und dem Arkoniden auch nach einer Stunde noch nicht zurückgekehrt war löste Gia de Moleon Alarm aus.

»Ich brauche ein paar Freiwillige«, teilte sie ihren Agentenführern mit.

Es bestand kein Zweifel, daß es draußen Schwierigkeiten gegeben hatte. Jemand oder etwas verhinderte, daß die beiden Kundschafter zurückkehrten. Als militärisch wirkungsvollste Geräte verfügte der TLD-Tower über zehn 30 Meter durchmessende Space-Jets ohne Überlichtantrieb. Sie dienten gewöhnlich Polizeizwecken und verfügten über kleinere Desintegratoren und als Defensivbewaffnung über einfache Paratronschirme. Für jede Jet brauchte sie maximal drei Freiwillige.

Längst war jedem Bewohner Alashans und jedem Agenten des Terranischen Liga-Dienstes klar, welches Risiko ein Verlassen des Faktorelements bedeutete. Dennoch kamen mehr als dreihundert Freiwillige zusammen.

Die Chefin übernahm selbst die Führung des Konvois. Nach kurzer Absprache mit den zurückbleibenden Agentenführern setzten sich die Diskusse in Bewegung. Weit drüber an der Faktordampf-Barriere staffelten sie sich in unterschiedliche Flughöhen und verharren eine Weile an Ort und Stelle.

Es sah aus, als warte Gia de Moleon auf den günstigsten Zeitpunkt. In Wirklichkeit suchten die Taster und Hyperorter der Space-Jets nach Hinweisen auf eine mögliche Veränderung der

Nebelwand, die auf eine Rückkehr des Faktorelements nach Terra gedeutet hätte.

Als sie ausblieben, gab die TLD-Chefin das Signal. Die zehn Fahrzeuge legten synchron die letzten Meter bis zur Barriere zurück. Ungefähr dort, wo Alaska und Benjameen von Jacinta sie mit dem Gleiter durchdrungen hatten, folgten sie ihnen durch die Wand.

Die Orter schlugen aus und gaben Alarm. Nur wenige Meter außerhalb lag der zerstörte Gleiter, ein ausgebranntes Wrack. Hinweise auf die Insassen entdeckten sie keine, und Gia de Moleon atmete unwillkürlich auf.

»Das Fahrzeug ist mit einer unbekannten Waffe zerstört worden«, meldete der Syntron.

Gia nahm es mit einem Achselzucken zur Kenntnis. Die Waffe war vermutlich ebenso fremdartig wie die Stadt, die sich in Sichtweite erhob. Mit Nonggo-Architektur hatte das Ganze nichts zu tun. Ein Vergleich mit den Daten aus Kenteullen bestätigte das. Bezogen auf die Bahn der gelben Sonne, war Alashan westlich der verschachtelten Trutzburg herausgekommen. Ihre Bewohner hatten nicht lange gefackelt, das fremde Fahrzeug abgeschossen und die beiden Insassen gefangengenommen.

»Gefechtsbereitschaft«, sagte die TLD-Chefin. »Wir müssen damit rechnen, daß es sich um eine äußerst aggressive Spezies handelt.«

An den vordersten Häusern und vor allem dort, wo die Faktordampf-Barriere bis an die Häuser heranreichte, entstand Bewegung. Die ersten Gestalten verließen ihre Häuser und wagten sich ein Stück ins Freie. Es handelte sich um Humanoide von einer Ausprägung, wie sie den Terranern bisher nicht begegnet war.

»Die Einwohner sind unbewaffnet«, stellte der Syntron fest. »Hinweise auf parapsychische Fähigkeiten lassen sich vom Individualorter nicht feststellen.«

In den Augen von Gia de Moleon wollte das nichts heißen. Daß sich in den Gebäuden jedoch kaum energetische Abläufe erkennen ließen und Konzentrationen von Metallen völlig fehlten, machte sie jedoch in ihrer Einschätzung wankend.

»Höchste Vorsicht ist geboten!« warnte sie.

»Alles sieht nach einer Falle aus.«

7.

Gegen Mittag meldete Rogg Mendelfromm

eine Veränderung. Er saß neben einem der Korridorfenster und beobachtete die Barriere,

»Zehn merkwürdige Gegenstände drängen durch die Wand«, rief er. »Du mußt es dir ansehen.«

Jar Makromeer sprang auf und rannte in den Korridor hinein. Fassungslos starnte er auf die metallen schimmernden Gebilde. Sie waren fünf- oder sechsmal größer als das Fahrzeug, das die Dscherro vernichtet hatten. Und sie besaßen Diskusform. In gleichem Abstand, aber unterschiedlichen Höhen quollen sie aus der Barriere und verteilten sich. Ihre Manöver und die eleganten Bewegungen flößten dem Statthalter übergangslos Angst ein.

»Vergiß die Dscherro!« sagte er hastig, »Das da ist der eigentliche Feind. Er kommt, um uns zu vernichten.«

Kopf an Kopf starnten sie auf die Diskusgebilde. An ihrer Oberseite ragte jeweils eine durchsichtige Kuppel empor und dahinter erkannten sie diffuse Gestalten.

»Die Insassen ähneln den beiden, die von den Dscherro gefangengenommen wurden.« Der Fern-Seher reckte sich und drückte die Nase an der Scheibe platt.

»Gestaltwandler!« schrie Makromeer. »Sie ahmen unser Aussehen nach, um uns in Sicherheit zu wiegen.«

»Unsinn! Sie sehen uns nur entfernt ähnlich.« Mendelfromms Finger klammerten sich an den schwarzen Ärmel des Statthalters. »Wir bleiben hier.«

Vier der Diskusse sanken der Stelle entgegen, an der das Wrack des kleinen Fahrzeugs lag. Sie umkreisten es und landeten schließlich. Schlanke Gestalten mit schmalen Schultern und kurzen Hälsen tauchten in den kreisförmigen Öffnungen auf der Unterseite der Gebilde auf und betraten die Oberfläche Thorriums. Sie untersuchten das Wrack, während die anderen Fahrzeuge in zehn Metern Höhe über dem Boden zum Stillstand kamen.

Die Fremden richteten ihre Aufmerksamkeit nun auf die Stadt.

Jar Makromeer strengte die Augen an und musterte die Gesichter der Fremden.

»Sie haben zwei Nasenlöcher«, stieß er hervor. »Wesen mit zwei Nasenlöchern sind verschlagen und hinterlistig.«

»Ein Vorurteil, das durch nichts zu beweisen ist. Es stammt vermutlich aus den Erfahrungen unserer Vorfahren mit den Dscherro.«

Der Statthalter starnte den Fern-Seher entgeistert an und ließ ein Mienenspiel aus Zorn und Verzweiflung folgen.

»Die Angst hat dir das Gehirn zersetzt«, keuchte er. »Sonst würdest du nie so etwas sagen.«

Mendelfromm erhob sich und deutete hinaus.

»Das Bollwerk ist explodiert, ohne uns zu schaden. Die Dscherro sind bis auf wenige Ausnahmen verschwunden, ohne zurückzukehren. Dort drüben stehen die Wesen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit beides bewirkt haben. Wir sollten uns also bei den Fremden bedanken.«

Der Fern-Seher war tatsächlich übergeschnappt. Makromeer wußte es jetzt mit absoluter Sicherheit. Zu allem Unheil setzte er sich auch noch in Bewegung und eilte in Richtung Ausgang.

»Was tust du?«

»Ich werde mit ihnen sprechen. Außerdem, schau an den Häusern entlang. Die ersten Thorrimer treten ins Freie. Komm endlich! Wozu bist du der Statthalter?«

»Ja, ja.« Er war es, um den König zu schützen und ihm in friedlichen und unfriedlichen Zeiten einen Großteil der Arbeit abzunehmen.

König konnte jeder mit exzellentem Leumund werden, Statthalter nur jemand mit hoher Intelligenz und überstarkem Verantwortungsbewußtsein.

Jar Makromeer rannte hinter Rogg Mendelfromm her und holte ihn draußen vor der Stadt ein. Von hier aus wirkten die Fremden vertrauter als zuvor. Sie waren größer als Thorrimer verströmten aber fast keinen Geruch. Dieser Aspekt ließ den Statthalter sofort wieder mißtrauisch werden. Wieder trat der Fern-Seher ihn von hinten gegen die Beine.

»Sie denken über uns vermutlich dasselbe. Wesen mit einem Nasenloch gelten als verschlagen, und die breiten Schultern und unser vergleichsweise kleiner Kopf stellen auch keine Indizien für Vertrauenswürdigkeit dar.«

So hatte Makromeer es noch nie gesehen. Er staunte innerlich über den Astronomen. Führte die andauernde Beschäftigung mit dem Weltall zu einer Erweiterung des Bewußtseins?

»Was soll ich tun?«

»Wir gehen ihnen einfach entgegen.«

Mendelfromm rief mehrere Thorrimer zu sich. Sie bildeten eine Gruppe und marschierten langsam und bedächtig in Richtung der Barriere.

Die Fremden taten es ebenso. Ihre Gruppe bestand aus ebenso vielen Mitgliedern wie die der Thorrimer. Sie näherten sich in übereinstimmender Geschwindigkeit und trafen in der Mitte zwischen der Wand und der Stadt zusammen. Jetzt trennten sie nur noch wenige Schritte. Die Fremden waren ohne Ausnahme uralt, viel älter, als es je ein Thorrimer werden konnte. Das lange Kopfhaar stellte es unter Beweis.

Jar Makromeer verzog das Gesicht in einladender Weise.

»Willkommen auf Thorrим!« sagte er und schickte einen umfangreichen Wortschwall mit zweiundzwanzig Fragen und mehreren vorgefertigten Antwortklauseln hinterher.

Die Fremden reagierten nicht oder nicht sofort. Sie hantierten an winzigen Geräten an der Vorderseite ihrer Körper.

Ein uraltes Wesen mit elend langen Haaren antwortete in einer unverständlichen Sprache, womit es dem Statthalter in Sachen Wortschwall in nichts nachstand. Im Gegenteil, es redete mehr als doppelt so lang, und Makromeer kam zu der Überzeugung, daß es sich bei der über zweihundertjährigen Gestalt um den Beherrschenden von mindestens drei Planeten handeln mußte. Mehrere der Fremden mußten der Länge ihrer Haare nach mindestens tausend Jahre alt sein.

Verunsichert suchte sein Blick den des Astronomen. Rogg Mendelfromm ließ nicht erkennen, was er dachte.

Das uralte Wesen wartete schweigend und hob plötzlich den rechten Arm. Es zeigte die helle Handfläche. Die Bedrohung war eindeutig. Dem Statthalter blieb nichts anderes übrig, als die Flucht nach hinten anzutreten.

»Bleib!« sagte eine helle, sympathische Stimme in Glausching, der Verkehrssprache der Galaxis.

Verunsichert sah Makromeer sich um. Keiner der anwesenden Thorrimer hatte gesprochen.

Das Fremdwesen verzog das Gesicht zu einer Grimasse aus Schmerz und tödlicher Verwundung.

»Bleib!« wiederholte es. Die Stimme kam aus dem winzigen Ding vor der Brust des Wesens.

»Unsere Translatoren analysieren eure Sprache. Wir können bereits mit der Verständigung beginnen.«

Der Statthalter erstarrte und handelte sich einen erneuten Tritt des Fern-Sehers ein.

»Du sprichst mit Jar Makromeer dem Statthalter des Königs«, platzte er heraus. »Derzeit übe ich die Regentschaft aus. Ihr seid gekommen, um unsere Welt zu vernichten. Tut es schnell, damit wir nicht leiden! Vielleicht können wir einen Kompromiß aushandeln. Laßt einen Teil meines Volkes zuvor von Thorrim wegfliegen.«

»Statthalter, mein Name ist Gia de Moleon. Ich spreche im Namen der Stadt hinter der Barriere. Wir beabsichtigen nicht, deinen Planeten anzugreifen oder zu zerstören. Wir sind Gestrandete und bitten im Gegenteil um Rücksichtnahme.« Das Uraltwesen deutete hinüber zu dem Wrack. »Es war nicht nötig, den Gleiter zu zerstören und die beiden Insassen gefangenzunehmen. Wir kommen in friedlicher Absicht,«

»... dlicher Absicht ... ?« echte Jar Makromeer. »Zwei Nasenlöcher friedliche Absichten? Gestrandete? Vergiß nie, Jar Makromeer, zwei Löcher - zwei Absichten.«

»Ich verstehe dich nicht«, erklärte das Fremdwesen. »Halt, warte. Ich fange an zu begreifen. Thorrimer besitzen nur eine Atemöffnung, Terraner zwei. Wir kennen ein ähnliches Sprichwort. Wenn jemand mit gespaltener Zunge spricht, halten wir ihn für verschlagen und hinterlistig.«

»Gemeinsame Sprichwörter verbinden«, sagte Rogg Mendelfromm schnell. »Genau so hat es der Statthalter gemeint.«

Das Uraltwesen aus der Stadt hinter der Nebelwand ging nicht darauf ein.

»Was sind Dscherro? fragte es.

»Die Gehörnten. Freibeuter und Piraten unserer Galaxis. Wehe dem Planeten, den sie überfallen und ausplündern! Die Dscherro sind mit einer Burg gelandet, einem Raumschiff, so groß wie ein Spitzberg. Die Burg muß sich hinter der Wand befinden.«

Das Uraltwesen wandte sich zu seinen Begleitern.

»Der Austausch von zwei Faktorelementen«, sagte es. »Die Burg befindet sich folglich auf Terra. Hör mir gut zu, Jar Makromeer. Gibt es in diesem Sonnensystem ein Heliotisches Bollwerk?«

»Ja«, fiel Rogg Mendelfromm ein. »Aber es ist zerstört. Und mit ihm vermutlich alle fünfundfünzig Schiffe der Dscherro. Diese waren es auch, die das Fahrzeug dort drüben beschossen und die beiden Insassen mitgenommen haben.«

»Wir wissen nicht, wohin sie geflogen sind«, bekräftigte der Statthalter. »Sie besitzen die Möglichkeit, sich unsichtbar zu machen. Vielleicht lauern sie irgendwo in der Nähe. Hört mich an, Fremde! Es ist nicht unsere Schuld, was geschehen ist. Die Dscherro sind wie ein riesiger Czasaltik-Schwarm über uns gekommen. Wir konnten uns nicht dagegen wehren.«

»Das Heliotische Bollwerk zerstört?«

Hastig begann das Wesen auf seine Begleiter einzureden. Es benutzte wieder diese extrem modulierte Sprache, die den Thorrimern ebenso unverständlich war wie zu Anfang das Glausching den Fremden. Diesmal übersetzten die kleinen Geräte vor der Brust der Ankömmlinge nichts. Es dauerte eine ganze Weile, bis sich das Wesen wieder an Jar Makromeer wandte.

»Bezeichnet man euch auch als sogenannte Gestalter?« wollte es wissen. »Gibt es auf eurem Planeten einen Pilzdom?«

»Wir verstehen dich nicht.« Der Statthalter wurde immer ratloser. »Uns nennt niemand Gestalter und wir wissen nicht, was ein Pilzdom ist.«

»Bist du dir ganz sicher?«

»Ja. Du verwechselst uns offenbar.«

»Es sieht so aus. Aber wie auch immer es ist eindeutig, daß die Dscherro die beiden Männer aus dem Gleiter als Geiseln genommen haben. Wir bitten euch daher um Unterstützung bei der Suche nach unseren Artgenossen.«

»Nein, nein, nein!« Die Mimik des Statthalters fabrizierte Ablehnung bis hin zur Selbstaufgabe. »Wir können das nicht. Wir sind den Dscherro nicht gewachsen.«

»Und wir müssen ständig damit rechnen, daß das Faktorelement wieder zurück in unsere Heimat versetzt wird und ihr die Burg der Dscherro zurückhaltet.«

Jar Makromeer sprang in die Luft und fuchtelte wild herum. Eine bessere Möglichkeit, seiner Hilflosigkeit Ausdruck zu verleihen, besaß er nicht.

»Du kannst uns befehlen, daß wir uns selbst töten, ja, das kannst du«, gab er zur Antwort. »Aber du kannst nicht verlangen, daß wir die Dscherro suchen.«

»Wie viele sind es? Tausend? Zehntausend?«

»Fünf. Das sind genau fünf zuviel. Du hast keine Ahnung, wie sehr unser Volk in diesen sechs Wochen gelitten hat.«

»Ich versuche es mir vorzustellen. Wie groß ist dein Volk?«

»Über eine Milliarde Thorrimer leben auf diesem Planeten, dreiundzwanzig Millionen davon in Zortengaam, unserer Hauptstadt.«

»Und das sind zuwenig gegen ein paar Dscherro?«

»Ja.«

»Komm mit. Ich will dir etwas zeigen.«

Das Uraltwesen setzte sich in Bewegung und schritt zusammen mit seinen Begleitern hinüber zur Nebelwand. Makromeer und Mendelfromm folgten ihnen.

»Es geht ganz leicht«, sagte das fremde Wesen namens Gia de Moleon. »Die Wand setzt dir geringfügigen Widerstand entgegen. Aber du kannst sie problemlos durchdringen.«

Sie und ein Teil ihrer Begleiter machten es vor. Der Statthalter wandte sich zu seinem Volk um.

»Sollte ich nicht zurückkehren, behaltet mich in eurem Andenken!« rief er und stapfte rückwärts durch die Barriere.

Erst drinnen wandte er sich um und stellte fest, daß der Astronom vor ihm angekommen war. Gemeinsam starnten sie auf die fremde Stadt und die ungewohnte Architektur.

»Das ist Alashan, ein Teil von Terrania, der Hauptstadt des Planeten Terra in der Galaxis Milchstraße. Alashan hat zweihunderttausend Einwohner. Zwei von ihnen befinden sich in der Gewalt von Wesen, die ihr als Dscherro bezeichnet. Wir möchten sie mit uns nehmen, sobald das Faktorelement an seinen ursprünglichen Platz zurückkehrt.«

»Wir wollen die Burg aber gar nicht zurückhaben.«

»Die Erfinder des Systems der Faktorelemente werden euch ebensowenig fragen, wie sie das bei uns getan haben. Begreift ihr nicht? Wir haben vielleicht nur noch ein paar Stunden Zeit. Aber selbst dann können wir euch Schwierigkeiten machen, neben denen sich das Wirken der Dscherro als regelrechte Wohltat ausnimmt.«

Der Statthalter spürte die Feuchtigkeit auf der unteren Hälfte seines Körpers.

»Was bleibt mir anderes übrig? Ihr habt zwei Nasenlöcher. Ich habe euch von Anfang an nicht getraut.«

»Betachte es als ein Geschäft zwischen zwei Partnern. Ihr findet die Dscherro, und wir befreien euch von ihnen und nehmen unsere beiden Artgenossen mit zurück hinter die

Barriere.«

»Einverstanden, einverstanden!« rief Rogg Mendelfromm. »Das ist ein faires Angebot.«

Jar Makromeer äußerte sich nicht mehr dazu. Er floh zur Barriere und durchdrang sie. Draußen sank er erschöpft zu Boden.

»Ich brauche eine Einlage«, ächzte er als der Fern-Seher auftauchte. »Und viel Wasser. Mir ist, als brenne in meinem Innern ein Feuer das mich auffrißt.«

## 8.

### Bortusch

Die Schourcht kam unter einer Verladerampe zur Ruhe. Das Triebwerk lief aus, und Bortusch er hob sich. Unsanft packte er die beiden Bewußtlosen und schleppete sie nach hinten, einen links, einen rechts. Er warf sie auf den Boden, schob sie dann mit den Füßen zurecht.

Noch immer bluteten die beiden aus mehreren Wunden. Den Dscherro kümmerte es nicht. Rote Körperflüssigkeit erzeugte in ihm keinerlei Reaktion. Er empfand es, als liefe aus einer Maschine Öl oder eine andere Flüssigkeit aus.

Nacheinander versetzte er dem dunkelhaarigen Fremden Fußtritte und prügelte ihn auf diese Weise wach.

Zunächst flatterten nur die Augenlider des Kerls. Dann bewegten sich die Finger. Der ganze Körper spannte sich an. Sofort setzte Bortusch einen Fuß auf den Leib des Gefangenen und drückte mit der Hälfte seines Körpergewichts zu.

»Wenn du Dummheiten machst, zerquetsche ich dich wie eine Fliege, klar?«

»Ja«, kam es matt über die Lippen. Das Blut an der Seite begann stärker zu sickern. Unter dem starken Druck platzte eine bereits verkrustete Wunde wieder auf.

Der Dscherro bückte sich, packte das Wesen unter den Armen und stellte es auf die Füße. Er spie ihm Speichel ins Gesicht und versetzte ihm mehrere schallende Ohrfeigen.

»Willkommen im Reich der Feiglinge!« schrie er ihn an. »Sprich es mir nach.«

»Willkommen im Reich der Feiglinge!« verkündete der Translator vor der Brust des Fremden.

Der Fremde öffnete endgültig die Augen. Ein Blick voller Verachtung und Ekel traf Bortusch. Der Dscherro bleckte die Zähne und ließ seinen Kopf nach vorn schnellen.

»Ich zerfleische dein Gesicht, wenn du an Widerstand denkst«, drohte er. »Und vergiß nicht, du bist nur eine von zwei Geiseln. Wenn du mich langweilst, töte ich dich.«

»Was soll das werden? Ein Verhör?« »Wer bist du, und woher kommst du?«

»Ich heiße Alaska Saedelaere und bin Terraner. Die Stadt hinter der Faktordampf-Barriere heißt Alashan und gehört zum Planeten Terra.«

»Terra? Der Name ist mir unbekannt. Ist es eine reiche Welt? Gehört sie zu DaGlausch oder einer anderen Galaxis?«

»Zur Galaxis Milchstraße. Wo liegt DaGlausch?«

»Halt den Mund! Ich stelle hier die Fragen. Was habt ihr mit der GOUSHARAN gemacht?«

»Ich kenne niemanden und nichts, was diesen Namen trägt.«

»Es ist der Name unserer Burg. Und sie stand an dem Platz, wo jetzt die fremde Stadt aufragt.«

»Das meinst du. Die beiden Faktorelemente sind ausgetauscht worden. Eure Burg befindet sich folglich jetzt auf meinem Heimatplaneten Terra.«

»Wo ist das?«

»Woher soll ich das wissen? Mir ist keine Galaxis mit dem Namen DaGlausch bekannt. Über Entfernung und Lage im Verhältnis zu unserer Galaxis Milchstraße kann ich deshalb keine Aussage machen.«

»Die Stadt hinter der Barriere, kann sie es feststellen?«

»Nicht, solange die Barriere existiert. Funkverkehr und Messungen nach draußen sind nicht möglich.«

Bortusch hatte es selbst bereits erlebt. Seine Gereiztheit ließ nach. Mit ziemlicher Sicherheit sagte der Fremde die Wahrheit.

»Der Ungehörnte hat uns hereingelegt«, entfuhr es ihm. »Das Bollwerk war eine Falle. Sie diente dazu, unsere Horde zu schwächen beziehungsweise zu vernichten. Es ist ihm gelungen.«

»Wenn eure Burg wirklich auf Terra steht, dann kann ich diese Vermutung bestätigen. Viel dürfte dann von der Burg und ihrer Besatzung nicht übriggeblieben sein.«

Bortusch trat zu. Er versetzte der Geisel einen Tritt, der den Oberkörper dröhnen und die Wirbel und Rippen knacken ließ. Der Gefangene japste nach Luft, lief rotblau an und erholte sich

erst nach einer Weile von der Attacke.

»Du solltest so etwas nicht tun«, keuchte er.

»Und warum nicht?«

»Weil sie uns suchen werden. Sie kommen mit vielen Gleitern, und sie verfügen über Instrumente, die deine klappige Wanne auch dann erkennen, wenn sie im Schutz eines Deflektors fliegt.«

»Du lügst.«

»Wozu? Hast du die Stadt gesehen? Ziehe selbst Rückschlüsse über die Technik, die sie am Leben erhält. Alashan bezieht seine Energie aus dem Hyperraum.«

Bortusch wandte sich hastig ab. Er wollte nicht, daß der Fremde die Ratlosigkeit in seinem Gesicht entdeckte.

»Du siehst, daß es nicht lange dauern wird, bis man uns findet. Und selbst wenn du uns tötest, wird euch das nicht helfen. Ihr seid die letzten Dscherro auf dieser Welt.«

Bortusch fuhr herum und trat erneut nach dem Fremden.

»Wer hat dir das gesagt?«

»Du und deine Begleiter. Ich war nicht die ganze Zeit über bewußtlos und habe einen Teil eurer Unterhaltung mitverfolgt. Mein Translator hat es mir ins Ohr geflüstert.«

»Du bist ein Kämpfer wie wir auch wenn du keinem von uns gewachsen bist. Allein aus diesem Grund lasse ich dich am Leben. Deinen Gefährten jedoch bringe ich um, sobald du versuchst, uns hereinzulegen.«

»Du brauchst nicht so zu schreien, ich höre gut.«

»Nicht mehr lange.«

Bortusch wandte sich ab und handelte sich teils schadenfrohe, teils griesgrämige Gesichter seiner Begleiter ein. Er beachtete es nicht und scheuchte sie nach vorn zu den Kontrollen.

»Sie werden uns suchen. Vielleicht sind sie schon unterwegs. Wenn wir hier unter der Rampe bleiben, sitzen wir in der Falle. Wir brauchen einen besseren Unterschlupf.«

Ausnahmsweise akzeptierten sie es ohne Widerspruch und ohne blödsinnige Ratschläge. Sie rutschten in die Sitze, und Bortusch übernahm erneut die Steuerung der Schourcht.

Der Ungehörnte hatte die Burg in eine fremde Galaxis entführt, wo sie vermutlich für immer gestrandet war. Fünf tapfere Dscherro, die Überlebenden einer ganzen Horde, einer stolzen Burg. War die GOUSHARAN bereits zerstört?

Der Gedanke daran ließ den Krieger innerlich

bis in die letzten Muskelfasern erbeben. Mühsam klammerte er sich an den Sessel und die Steuerung. Sie mußten fliehen und sich irgendwo verstecken, wo man sie nicht fand. Irgendwann würde erneut eine Horde über Thorrim auftauchen. So zumindest hatte der Ungehörnte es Poulones eröffnet, als er ihnen ungeheure Reichtümer versprach. Ihre Horde sollte die erste von mehreren sein, die in den Genuss unermeßlichen Reichtums kam. Erst später sollten weitere folgen.

Schafften Bortusch und seine vier Begleiter es, bis zum Eintreffen der nächsten Horde am Leben zu bleiben, dann bestand für sie die Chance, Anschluß zu finden und weiterhin auf Beutezug zu gehen. Und dann hatten sie auch die Gelegenheit, das eine oder andere Daschka mitzumachen.

Andernfalls jedoch ...

Entschlossen startete er das Fahrzeug und lenkte es unter der Rampe hervor in die Gasse hinein, die ins Innere der Stadt führte.

Erste Thorrimmer waren unterwegs und berichteten ihren Artgenossen vom Zusammentreffen mit fremden Wesen aus der Stadt hinter der Barriere. Und sie sprachen von einer kleinen Gruppe Dscherro, die sich versteckt hielt.

»Ihr werdet uns nicht bekommen«, schwor Bortusch sich. »Eher legen wir Zortengaam in Schutt und Asche.«

Wie er das anstellen wollte, dazu hatte er allerdings noch keine Idee.

»Wer zum falschen Zeitpunkt das Faktorelement verläßt, ist verloren«, sagte Gia de Moleon.

Gemeinsam mit mehreren Agentenführern des TLD beriet sie in einer Blitzkonferenz im Tower. An der Oberfläche warteten die Gleiter um sie erneut an die Barriere zu bringen.

»Um in einer Mehrmillionenstadt nach zwei Personen zu suchen, benötigen wir zehntausend Helfer mit bester Geheimdienst-Technik«, antwortete Roman Quitnich. »Willst du das Risiko eingehen?«

»Nein. Habe ich mich nicht klar genug ausgedrückt? Die Thorrimmer werden das für uns tun. Und dazu werden wir sie ein bißchen mit HighTech ausstatten. Leihweise, versteht sich.«

Quitnich schüttelte den Kopf. Die Chefin des TLD behielt dennoch die Ruhe.

»Es verstößt gegen die Vorschriften im Umgang mit fremden Intelligenzen. Das weiß ich

so gut wie ihr. Für den Austausch von Technik ist es noch zu früh. Aber wir haben keine andere Wahl. Die Dscherro, so heißen die Invasoren, sind anscheinend unersättlich in ihrer Gier. Sie haben den Planetenbewohnern alles gestohlen, was irgendwie teuer oder nach Technik aussieht. Die Thorrimer sind innerhalb von wenigen Wochen verarmt. Und es geht um einen Unsterblichen und einen Arkoniden. Wir können die beiden nicht einfach zurücklassen.«

»Du hast draußen selbst gesagt, daß es gar nicht sicher ist, daß wir jemals nach Terra zurückkehren.«

»Das war mein erster Gedanke. Die Zerstörung des Heliotischen Bollwerks über Thorrim gibt natürlich zu denken. Vielleicht ist es ein Fehler zu glauben, daß für die Versetzung hierher die Bollwerke über Terra und Kenteullen verantwortlich zeichnen.« Sie schüttelte den Kopf.

»Es ist eine Illusion, das zu glauben. Das gesamte System der Heliotischen Wabe ist durcheinandergeraten. Die Reste des Bollwerks, das bei den Gestaltern stehen soll, treiben im Orbit über Thorrim. Die Einheimischen kennen den Begriff Gestalter nicht einmal. All das ist nicht gerade dazu angetan, meine Zuversicht wachsen zu lassen. Aber zurück zu unserem vorrangigen Problem.«

Sie machte den Männern und Frauen klar daß sie die Thorrimer aufrüsten mußten. Nur die Einheimischen fanden sich in der verschachtelten Riesenstadt zurecht.

»Wir stellen ihnen tausend TARA-V-UH-Kampfroboter aus TLD-Beständen zur Verfügung«, fuhr sie fort. »Werden wir frühzeitig nach Terra zurückversetzt, müssen wir sie abschreiben. Sie stellen dann immer noch eine gute Streitmacht gegen fünf Dscherro dar. Es besteht kein Zweifel, daß sie in der Lage sind, die beiden Geiseln zu befreien. Alaska und seinem arkonidischen Freund steht mit den Robotern ein Kontingent zur Verfügung, mit dem sie sich ohne Probleme behaupten können.«

Keiner der Anwesenden widersprach. Also beendete Gia de Moleon die Besprechung und trug den Agentenführern auf, alles in die Wege zu leiten. Sie selbst suchte ihren persönlichen Wohnbereich innerhalb des TLD-Towers auf und nahm erst einmal eine erfrischende, Dusche.

Inzwischen ärgerte es sie, daß es ausgerechnet Alashan und den Tower erwischt hatte. Die Konsequenzen in der Milchstraße

ließten sich noch nicht absehen. Abertausende von Agenten waren übergangslos von der Zentrale abgeschnitten; sie erhielten keine Anweisungen und keine Aufträge mehr. Für einen solchen Fall verwandelten sie sich automatisch in Schläfer, also in Agenten auf Abruf, die ihrem normalen Leben nachgingen, das ihnen ihre Legende vorgab. Für etliche von ihnen würde es aber auch das Aus bedeuten. Die geringste Verhaltensänderung machte sie verdächtig.

Gia ging im Geist die wichtigsten Brennpunkte durch. Mit etwas Glück konnten achtzig Prozent aller TLD-Agenten ihr Inkognito behalten. Und natürlich gab es auch einen Krisenplan für den Fall, daß der TLD plötzlich nicht mehr existierte. Die LFT würde eine neue Zentrale errichten und die entstandene Lücke schließen. Vielleicht würde sie versuchen, ehemalige Agenten anzuwerben.

Die TLD-Chefin mußte auch an Rebekka DeMonn denken. Im Zusammenhang mit der Affäre um Tizian Grannet und die Galactic Guardians war die Agentin Clara suspendiert worden. Gia hatte immer an die Unschuld ihrer Agentin geglaubt und bis zum Ende die Hand über sie gehalten. Wo Rebekka sich derzeit aufhielt, wußte vermutlich nur sie selbst. Noch war Grannet nicht dingfest gemacht. Und noch immer stellten die Galactic Guardians eine Bedrohung für die politische Stabilität in der Milchstraße dar.

»Die ersten Kontingente Roboter verlassen das Faktorelement«, meldete der Syntron. »Zwanzig Agenten begleiten sie, um die Thorrimer zu beruhigen und sie auf die neue Situation einzustimmen. Willst du dich vor Ort umsehen?«

»Sobald alle Roboter in Zortengaam eingetroffen sind, werde ich mich darum kümmern.«

Sie duschte zu Ende und ließ sich von einem warmen Luftstrom trocknen. Draußen vor der Kabine wartete eine Holoprojektion auf sie. Sie zeigte die aktuellen Werte für die Wasserversorgung, den Pegel der Energiespeicher und die Luftverschmutzung. Wenn sich am sparsamen Umgang mit den Ressourcen nichts änderte, reichten sie noch für Wochen oder sogar Monate.

Gia de Moleon war überzeugt, daß sich das Faktorelement bis dahin längst nicht mehr an diesem Ort in der fremden Galaxis DaGlausch befand.

9.

In der Dunkelheit bewegten sich die Dscherro mit traumwandlerischer Sicherheit. Alaska war versucht, daraus Rückschlüsse auf ihre Herkunft zu ziehen. Die Wesen mit dem Horn an der Stirn und der grünen Haut stammten von Höhlenbewohnern ab oder lebten noch heute in solchen Behausungen. Der mit dem kurzen, ziehharmonikaähnlichen Horn hieß Bortusch und war der Anführer der Gruppe. Die anderen ordneten sich ihm mehr oder weniger unter. Dennoch war die unterschwellige Aggressivität dieser Wesen fast körperlich zu spüren.

Alaska beugte sich über Benjameen und strich ihm über die Stirn. Der junge Arkonide stöhnte leise.

»Halte durch! « sagte der Terraner. »Es kann nicht lange dauern. Sie

werden uns suchen und finden. Wie fühlst du dich?«

»Es geht. Der Brustkorb tut höllisch weh. Was kann das sein?«

Saedelaere hatte den Jungen untersucht, als er noch bewußtlos gewesen war.

»Du hast dir den rechten Oberarm, die Schulter und die Knochenplatten gestaucht. Nichts Schlimmes also. Ein paar Schnittwunden von Metallsplittern hast du auch davongetragen. Aber die sind nicht besonders tief und verheilen schnell.«

Es sollte den Jungen beruhigen. Die Wahrheit sah deutlich schlimmer aus. Benjameen hatte eine angebrochene Rückenplatte und einen Geweberiß mit starkem Bluterguß an der Schulter. Eine der Schnittwunden am Bein war so tief, daß sie dringend behandelt werden mußte.

»Schlaf fest! Vielleicht sind wir ja bereits in Alashan, wenn du wieder wach wirst.«

»Das wäre gut.«

Der Kopf des Jungen sank zur Seite, und wenig später deuteten die gleichmäßigen Atemzüge an, daß er eingeschlafen war.

Der Terraner hatte wesentlich schlimmere Schnittwunden als sein arkonidischer Freund davongetragen. Doch der Aktivator unter der linken Schulter beschleunigte die Wundheilung, so daß er sich bereits wieder ziemlich gut bewegen konnte. Nur in seinem Kopf summte es wie in einem Bienenschwarm, eine Folge der Gehirnerschütterung, die er beim Sturz aus dem

Gleiter erlitten hatte.

Alaska er hob sich und ging hinüber zu der Schourcht. Sie stand in einer Lücke unterhalb mehrerer Containerstapel versteckt. Die Dscherro hofften, daß dies als Tarnung und Schutz vor einer Ortung ausreichte. Einer der Gehörnten hing faul unter dem Eingang. Im Schein des winzigen Lichtes im Innern des Fahrzeugs sah der Terraner die Silhouette seines Kopfes. Das Horn war lang und dünn. Die Hände des Dscherro befanden sich ständig in Bewegung. Er lauste sich die Schuppen, und ab und zu steckte er etwas in den Mund.

»Leg, dich hin, sonst zerquetsche ich dir die Beine«, knurrte er verhalten.

»Ich will mit Bortusch sprechen.«

Der Dscherro sprang auf und krümmte den Körper zusammen. Er holte mit dem linken Bein aus und trat in Alaskas Richtung. Der Tritt ging fehl, denn Saedelaere wichen geistesgegenwärtig aus. Er packte das Bein oberhalb des Kniegelenks und riß es nach oben. Der Dscherro verlor das Gleichgewicht und krachte mit dem Schädel zu Boden. Benommen schüttelte er sich.

»Das wirst du mir büßen! Ich reiße dir die Gliedmaßen einzeln ab.«

Er warf sich erneut auf den Terraner, doch diesmal machte er die Ausweichbewegung mit und auch noch in die richtige Richtung. Seine Pranken erwischten Alaska am Arm und an der Hüfte. Die Krallen bohrten sich durch die Kombination und die Haut und hinterließen Spuren.

»Laß ihn los!« brüllte es von der Schourcht her. Bortusch sprang ins Freie und trat dem Artgenossen die Beine unter dem Leib weg.

»Wir brauchen sie lebend«, zischte der Anführer der Gruppe. »Sie sind unsere einzige Möglichkeit, von diesem verdammten Planeten wegzukommen. Du wirst sie wie junge Footen behandeln.«

»Ich behandle sie, wie es mir paßt«, begehrte der Dscherro auf.

Eine Hand des Anführers wischte über sein Gesicht, und eine Kralle verfing sich im Augenwinkel. Der Dscherro jaulte verhalten.

»Ein einäugiger Dscherro ist ein blinder Dscherro«, triumphierte Bortusch und bohrte die Kralle weiter in das Fleisch der Augenhöhle.

»Ich füge mich deiner Anweisung«, ätzte der Unterlegene. Bortusch ließ los und stieß ihn von sich. Aus dem Augenwinkel lief grünes Blut und trocknete rasch ein.

»Noch ein falsches Wort von dir Kertogg, und ich töte dich!«

Bortusch verschwand wieder im Innern der Schourcht. Kertogg folgte ihm.

Alaska nutzte die Augenblicke, in denen er unbeobachtet war. Geduckt huschte er nach vorn zum Rand des Lagers. Ein windschiefes Tor trennte das Areal von der Gasse mitten in der Stadt. Zwischen den Paletten und Containern lagen Reste von Metallbändern herum. Saedelaere zog das Tor ein Stück nach innen und ritzte hastig und möglichst geräuschlos eine Botschaft in Terranisch in die Außenseite des Tors.

»Benjameen braucht Hilfe!«

Er schob das Tor in seine ursprüngliche Lage zurück und kehrte sofort in die Nähe der Schourcht zurück. Der junge Arkonide seufzte im Schlaf, und Alaska legte sich neben ihn. Der Boden war nicht übermäßig

kühl, gerade so viel, um einen geschundenen Körper zu erfrischen und die Schmerzen zu lindern.

Augenblicke später sprang einer der Dscherro mit einem Fluch aus dem Fahrzeug und starre in seine Richtung.

»Das ist dein Glück«, hörte er Bortusch sagen. »Der Wind hat mir deinen Blutgeruch hereingetragen. Ich dachte schon, du wolltest fliehen. Merk dir eines: Wenn du uns verrätst, töte ich deinen Begleiter. Ich werde ihm bei vollem Bewußtsein den Kopf abreißen und diesen durch die Barriere werfen.«

»Das magst du immerhin tun«, sagte Alaska undeutlich und tat, als sei er bereits am Einschlafen. »Bis morgen.«

Unter halb geschlossenen Lidern beobachtete er wie Bortusch noch eine ganze Weile dastand und ihn anstarrte. Zu gern hätte der Terraner gewußt, was im Kopf dieses Wesens vorging. Leider war er kein Telepath, und Gucky war seit einem halben Jahr zusammen mit Icho Tolot verschwunden. Seit dem Notruf aus Fornax hatte man nie wieder etwas von ihnen gehört. Es war nicht sicher, ob die beiden so unterschiedlichen Wesen überhaupt noch lebten.

Nach einer Weile verschwand der Dscherro wieder im Innern des Fahrzeugs, und ein anderer mit einem gewundenen Horn legte sich unter den Eingang und schärfte mit einem Messer die Krallen. Von drinnen ertönte bald das schreckliche, markenschüttende

Schnarchen der vier anderen.

Alaska jubelte innerlich. Den Lärm hörte man garantiert zweihundert Meter weit. Irgendwann mußte jemand darauf aufmerksam werden.

Als habe er seine Gedanken gelesen, erhob sich der Wächter und schloß die Tür. Anschließend setzte er sich neben der Schourcht in den Wind.

\*

Irgendwann gegen Morgen schreckte der Terraner aus dem Schlaf empor. In der Schourcht krachte es mehrfach. Kunststoff splitterte, und ein unterdrückter Aufschrei setzte dem Lärm vorerst ein Ende.

Sekunden später öffnete sich die Tür, und zwei Dscherro rollten heraus ins Freie. Sie hielten sich eng umschlungen. Stumm und verbissen rangen sie miteinander. Der Terraner erkannte, daß es sich um Bortusch und den Dscherro namens Kertogg handelte. Die muskulösen Körper blähten sich unter der Anstrengung auf. Die Hautschuppen richteten sich auf, als wollten sie dem Gegner persönlich Widerstand leisten.

Mindestens zehn Minuten rangen die beiden auf diese Weise miteinander. Nach und nach krochen auch die anderen drei Gehörnten aus dem Fahrzeug und reihten sich stumm an der Außenwand entlang auf. Mit grimmigen Mienen und gesenkten Hörnern verfolgten sie die Auseinandersetzung. Keiner ließ erkennen, wem von den beiden Kontrahenten er den Sieg gönnte.

Eine halbe Stunde dauerte die Kraftprobe, ohne daß einer der beiden Gegner eine Schwäche zeigte. Alaska wußte nichts über die

Kampfrituale der Barbaren. Vielleicht hielten sie sich zehn Stunden umklammert oder zehn Tage.

Irgendwann, nachdem es richtig hell geworden war, richtete er sich auf und kümmerte sich um seinen arkonidischen Freund. Benjameen schließt noch immer tief und fest. Sein Atem ging gleichmäßig, und sein Puls war normal. Nur die Körpertemperatur zeigte an, daß der Junge im Wundfieber lag und dringend einen Arzt benötigte.

Plötzlich stieß Bortusch einen Schrei aus. Er ließ sich nach hinten fallen und riß Kertogg mit sich. Die beiden Kerle überschlugen sich, und irgendwie gelang es dem Anführer der Gruppe, etwas aus einer seiner Taschen fallen zu lassen.

Es glitzerte gefährlich, und im nächsten Augenblick rollten die Dscherro darüber hinweg und kamen seitlich an der Schourcht zu liegen.

Kertogg zischte wie eine Schlange. In seinem Unterarm steckte ein Messer. Nur der Schaft ragte aus dem Fleisch heraus. Bortusch verstärkte seine Umklammerung und wartete geduldig eine weitere halbe Stunde. In dieser Zeit verlor Kertogg jene, Menge Blut aus der Wunde, die ausreichte, um dem Arm einen Teil seiner Kraft zu rauben.

Sein Gegner nutzte das erste Anzeichen versiegender Kraft. Er riß den Arm zur Seite, duldet es, daß Kertogg die Krallen des gesunden Arms in seinen Körper bohrte, und wich mit dem Oberkörper zurück.

Alaska hielt unwillkürlich den Atem an. Jeden Augenblick mußten die Klauen Kertoggs den feisten Hals des Anführers zerfetzen. Aber Bortusch war auf der Hut. Er duckte sich unter dem Schlag hindurch, glitt zur Seite und trat Kertogg die Beine unter dem Leib weg. Der Dscherro schlug nach, aber er traf nur den Nacken des Gegners. Bortusch krümmte sich zusammen und ließ sich auf den Widersacher fallen. Mit einem häßlichen Knirschen bohrte sich das Horn des Anführers durch die Brust des anderen. Kertogg stieß einen Seufzer aus, verdrehte die Augen und lag still. Als Bortusch das Horn mit einem gewaltigen Ruck herausriß, zuckte sein Körper ein letztes Mal. Dann lag er für alle Zeiten still.

Bortusch riß ein Stück Stoff aus der Bekleidung des Toten und wischte sein triefendes Horn ab.

»Ich habe es schon immer gewußt. Sie hätten ihn gleich nach der Geburt aus der fliegenden Burg werfen sollen.« Verächtlich spuckte er schaumigen Mundschleim auf den reglosen Körper. »Jetzt müssen wir einen Kadaver verstecken und laufen Gefahr, schneller entdeckt zu werden, als uns lieb sein kann.«

»Du hättest ihn nicht töten sollen«, wagte Nogerr einen Einwand. Bisher hatte er nie ein Wort gesprochen.

»Du bist der nächste!« tobte der Anführer. »Er oder ich. Es gab keine Wahl, und du weißt das so gut wie ich.«

Er schnaubte verächtlich und kehrte in die Schourcht zurück. Vor den Kontrollen blieb er stehen.

»Wer lieber um meine Position kämpft, statt sich um unsere Sicherheit zu kümmern, hat den Tod verdient. Schafft den Kadaver weg! Stopft

ihn unter die Container, aber so gründlich, daß ihn nicht jeder Köter sofort wieder ans Licht zerrt.«

Sein Blick fiel auf Alaska, der noch immer neben dem Arkoniden kauerte.

»Komm her zu mir du Dünnmann.«

Der Terraner machte sich auf den Weg und betrat die Schourcht. Der ranzige Gestank schnürte ihm den Hals zu, doch er beherrschte sich mühsam und schaute dem Dscherro in die Augen.

»Mein Freund braucht einen Arzt. Sonst stirbt er.«

»Niemand braucht einen Arzt«, verstand er unter dem Gelächter des Gehörnten. »Entweder lebe ich, oder ich bin tot. Andere Existenzmöglichkeiten gibt es nicht. Sieh her! Was siehst du?«

Auf einem Bildschirm zeichneten sich mehrere hundert Infrarot-Reflexe ab. Die breiten Schultern und kleinen Köpfe ließen keinen Zweifel, daß es sich um Thorrimmer handelte.

»Sie suchen nach uns«, stellte Saedelaere fest. »Aber das wissen wir bereits. Wie weit sind sie entfernt?«

Der Dscherro beantwortete die Frage nicht. Er schaltete weitere Bildschirme ein.

»Da und da und da! Zehntausend Feiglinge durchkämmen die Stadt. Bis gestern wären sie nie in der Lage gewesen, so etwas zu tun. Jetzt gebärden sie sich plötzlich, als seien sie die tapfersten Lebewesen in diesem Teil unserer Galaxis.«

Bortuschs Augen funkelten gefährlich. »Was hast du für eine Erklärung?«

»Ich kenne die Thorrimmer nicht so gut, um es erklären zu können. Aber ich weiß, worauf die hinauswillst. Natürlich stecken die Menschen in der Stadt dahinter.«

»Wie haben sie es geschafft, aus Feiglingen Möchtegern-Helden zu machen?« schrie der Dscherro ihn an. »Verrate es mir, oder ich durchbohre auf der Stelle deinen rotäugigen Artgenossen.«

Alaska ersparte es sich, das Ungeheuer darüber aufzuklären, daß der junge Arkoniden nicht seinem eigenen Volk entstammte.

»Da ich es nicht weiß, kann ich es dir nicht verraten«, antwortete er. »Vermutlich haben die Vertreter unserer beiden Völker ein Abkommen geschlossen, gemeinsam nach uns zu suchen.«

»Sie werden es nicht schaffen. Ein Dscherro wiegt eine Million Feiglinge auf.«

»Davon bin ich überzeugt.« Alaska gelang ein spöttisches Grinsen, obwohl ihm eigentlich mehr nach Heulen zumute war.

Er wünschte sich einen Augenblick lang, der Symbiont würde sich über den Dscherro stülpen und ihn auf der Stelle ersticken. Aber die Haut Kummerogs blieb passiv und trat in keinen telepathischen Kontakt mit ihm. Der Dscherro seinerseits war zu dumm, in dem kragenförmigen Gebilde etwas Besonderes zu erkennen. Wenn er versuchte, das Ding an sich zu reißen, würde der Symbiont sofort reagieren.

»Du bist ein Kämpfer«, sagte Bortusch laut, und trotz des Translators empfand Saedelaere den lauernden Unterton. »Du wirst mich in deine Stadt begleiten. Wir werden sie gemeinsam zerstören.«

»Du hast keine Möglichkeit, ihre Schutzschirme zu durchbrechen. Selbst wenn du mich wie einen Schild an deinen Körper preßt, sind die Schirme in der Lage, unsere Körper zu trennen und mich hineinzulassen, dich aber abzustoßen.«

»Dann suchen wir eine andere Lösung. Du bekommst eine Gehirnwäsche.«

Alaska ging nicht darauf ein.

»Soweit ich euren Gesprächen entnommen habe, verfügt Zortengaam über dreiundzwanzig Millionen Thorrimmer. Ihr seid nur zu viert. Auf jeden von euch kämen sechs Millionen Feiglinge. Du sagtest, daß ein Dscherro eine Million dieser Wesen aufwiegt. Die Differenz kann mein Verstand nicht auflösen.«

Bortusch riß den Arm hoch und schlug nach Alaska. Die Krallen seines Hand wischten an der linken Gesichtshälfte vorbei. Die Spitzen streiften die Haut ganz leicht, ohne daß Blut austrat.

»Im Kampf Mann gegen Mann haben diese Wichte keine Chance. Das gilt auch für dein Volk. Wenn unsere Burg wirklich auf deine Heimatwelt versetzt worden ist, dann wirst du den Planeten nach deiner Rückkehr nicht wiedererkennen.«

»Du überschätzt euch. Es gibt viele Völker, deren technischer Standard ausreicht, um euch für alle Zeiten ins Jenseits zu blasen. Ich gebe euch den Rat, euch nie wieder einem Heliotischen Bollwerk oder einer Faktordampf-Barriere anzuvertrauen.«

Die Thorrimmer hatten sich dem Versteck bis auf hundert Meter genähert. Ihr Vorgehen deutete daraufhin, daß Gia de Moleon sie mit modernen

Ortungsgeräten ausgerüstet hatte. Alaska behielt es für sich und versuchte, den Dscherro von der wichtigen Beobachtung abzulenken.

»Du planst eine Heimtücke, ich rieche das«, knurrte Bortusch und senkte drohend das Horn.

Alaska Saedelaere schüttelte den Kopf.

»Einer Unterhaltung deiner Artgenossen habe ich entnommen, daß lediglich der Taka dazu in der Lage ist. Du bist ein guter Psychologe, mehr nicht.«

»Ich bin soviel wert wie ein Taka.« Der Dscherro stieß ihn zur Seite und sprang mit einem Satz aus dem Fahrzeug hinaus.

»Beeilt euch, ihr Faulenzer!« zischte er. »Ich gebe euch zehn Atemzüge. Dann habt ihr den Befehl ausgeführt und sitzt in der Schourcht.«

Alaska folgte ihm ins Freie. Benjameen war durch das Gebrüll erwacht und starnte aus fieberrottem Gesicht zu ihnen herüber. Alaska half ihm auf und schleppte ihn ins Fahrzeug.

»Sie sind in der Nähe«, flüsterte der Terraner. »Der Dscherro bläst zum Aufbruch.«

Die Grünhäutigen kehrten hastig zurück. Sekunden später vollführte die Schourcht einen Blitzstart und raste zwischen den Containern hervor und hinauf über die Dächer. Hinter ihr fielen mehrere Palettenstapel in sich zusammen.

Alaska Saedelaere war vorerst zufrieden. Sie würden am Tor seinen Hinweis finden. Gia wußte dann, daß sie lebten und daß Benjameen von Jacinta dringend Hilfe benötigte.

\*

»Es war ein Fehler, nicht sofort zur Burg zurückzukehren«, tobte Flakorr. »Wir sind für immer auf dieser schrecklichen Welt gestrandet. Du bist daran schuld.«

»Halt dein Maul!« Es klatschte, als Bortusch dem Artgenossen die geballte Faust unter die Schweinsnase donnerte. Im Unterschied zum menschlichen Riechorgan.. platzten bei dem Dscherro keine Äderchen floß kein Blut aus den Öffnungen. Dafür schwoll die Nase zu einem Ballon von über zwanzig Zentimetern Durchmesser an und behinderte Flakorr in der Sicht.

»Es ist die Schuld des Ungehörnten«, sagte der Anführer ruhig, als sei nichts gewesen. »Ich habe versucht, mich auf seine Spur zu setzen und ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Das brachte uns ein paar Tage Zwangsaufenthalt auf diesem Planeten ein. Aber glaubt mir es wird

nicht lange dauern, dann stellen uns die Wesen hinter der Barriere freiwillig ein Raumschiff zur Verfügung.«

Alaska erkannte die Chance und den Ausweg, den Bortusch ihm unbewußt einräumte. Der Dscherro wollte seine beiden Gefangenen gegen ein Schiff eintauschen. Das bedeutete, er würde sie auf alle Fälle am Leben lassen.

Die Schourcht stand zur Zeit auf einem Flachdach am nördlichen Ende der Stadt. Die Suchtrupps der Thorrimer waren mehrere Kilometer entfernt. Offensichtlich gab es Koordinationsschwierigkeiten bei der Suche. Da es den Thorrimern eine schier übermenschliche Selbstbeherrschung abverlangte, nach einer Gruppe gewalttätiger Dscherro zu suchen, wunderte es nicht. Alaska rechnete damit, daß in den Gruppen eine ständige Fluktuation herrschte. Thorrimer die den Druck nicht mehr aushielten, flohen zurück in ihre Häuser und andere kamen neu dazu, weil die Verantwortlichen sie an die Front schickten.

Der Terraner hätte viel darum gegeben, mehr über die Zivilisation der Thorrimer und die Verhältnisse in Zortengaam zu erfahren. Es hätte ihm ermöglicht, die Lage besser einzuschätzen. Das wenige, was er aus Gesprächen der gehörnten Stinkstiefel entnahm, reichte nicht aus, und die Dscherro hüteten sich, ihm mehr Informationen als nötig zu überlassen.

Zumindest Bortusch agierte nach dem Prinzip »Wissen ist Macht«. Von den fünf Dscherro, die Saedelaere seit gestern kennengelernt hatte, war er ohne Zweifel der intelligenteste. Vielleicht hatte er wirklich das Zeug zu einem Taka.

Andere Dinge beschäftigten den Terraner weitaus mehr. Die Dscherro besaßen ohne Ausnahme ein gestörtes Verhältnis zu der Technik, die sie verwendeten. Mal schimpften sie darauf, mal schienen sie vergessen zu haben, wie etwas funktionierte. Ein anderes Mal schlugen sie im Zorn etwas kaputt. Die Schourcht verfügte danach über keine Klimaanlage mehr und die Flucht im geschlossenen Fahrzeug wurde zur Tortur.

Alaska stellte sich deswegen Fragen. Und er reimte sich zusammen, daß die Dscherro offensichtlich von Planet zu Planet zogen und deren Bevölkerung bis aufs Hemd ausplünderten. Sie nahmen eine Burg voller Technik mit und brachten diese zum Einsatz. Dabei schöpften sie aus dem vollen, und das gewöhnten sie sich auch jetzt nicht ab, wenn sie

nur noch über das eine Fahrzeug und ein paar zusätzliche Handwaffen verfügten.

Der Terraner erhob sich, und sofort gingen die vier Dscherro in Angriffsstellung.

»Keine faulen Tricks!« fauchte Bortusch.

»Wozu?« Alaska machte zwei Schritte nach hinten und beugte sich über die beiden Sessel, in die er den jungen Arkoniden gebettet hatte. Benjameen lag noch immer im Fieber. Sein Gesicht glühte, und seine Lippen bebten. Alaska zog die Jacke seiner Kombination aus und deckte den Freund damit zu. Der Verwundete reagierte nicht. Er war bewußtlos, und das war gut so.

Saedelaere richtete sich auf. Sein Blick suchte den des Anführers.

»Ich weiß, was du willst«, stellte er fest und folgte Bortusch nach vorn zu den Kontrollen des Fahrzeugs. »Gib mir die Erlaubnis, mit meinen Artgenossen zu sprechen. Es wird kein Problem für mich sein, dir im Austausch gegen mich und meinen Begleiter ein Raumschiff zu beschaffen.«

Der Dscherro starre ihn an, als sei er ein Geist. Sein Mund öffnete sich im Zeitlupentempo, und dann brüllte er los.

»Hör sofort auf, dich wie ein Thorrimmer zu benehmen. Ich stelle die Bedingungen, und ich gebe die Befehle. Wir warten bis morgen.«

Saedelaere deutete jedoch auf die Gehörnten im hinteren Teil der Schourcht.

»Deine Begleiter sind derselben Meinung wie ich. Morgen ist es zu spät. Du hast schon einmal zu lange gezaudert.«

Wider Erwarten griff der Dscherro ihn nicht an. Er fuhr herum und schrie seine Artgenossen an. Alaska nutzte den Augenblick, in dem keiner auf ihn achtete, und berührte sachte den Knopf, der das Bodenradar in Betrieb nahm. Der Dscherro hatte es bei der Flucht durch die Stadt mehrfach benutzt, um nicht die energieintensiven Ortungsgeräte einschalten zu müssen. Das Gerät arbeitete lautlos, und die zuständige Signallampe war vermutlich längst dem Toben der Dscherro zum Opfer gefallen.

»Hütet eure Gedanken!« donnerte Bortuschs Stimme durch das Fahrzeug. »Beim geringsten Anzeichen von Verrat stürze ich euch über die Kante des Hochhauses in die Tiefe.«

Für Alaska war es irgendwie beruhigend zu wissen, daß ein Dscherro den Sturz aus dreißig Metern Höhe ebensowenig überlebte wie ein Mensch. Die Reaktion der drei Dscherro war

unmißverständlich. Sie zeigten so etwas wie Nationalbewußtsein oder Rassenstolz und schlugen sich auf die Seite ihres Anführers.

»Wenn er auch nur einen schiefen Blick wagt, drehe ich ihm den Kopf auf den Rücken«, drohte Horrbesch in Alaskas Richtung.

»Du darfst ihm die Finger einzeln ausreißen«, zischte Bortusch. »Mehr nicht.«

Das waren schöne Aussichten. Alaska ahnte dumpf, daß der Dscherro seine Worte spätestens dann wahr machte, wenn sie das eingeschaltete Radar entdeckten. Er setzte sich in seinen Sessel zurück und verhielt sich still. In Wahrheit war aber jede Faser seines Körpers bis zum Reißen angespannt. In dem Augenblick, in dem die Dscherro die Sabotage erkannten, durfte er nicht mehr als zwei Sprünge bis zur Tür benötigen. Draußen auf dem Dach gab es eine Klappe mit einem Riegel. Darunter befand sich vermutlich das Treppenhaus. Wenn er es in fünf Sekunden bis dorthin schaffte, konnte es reichen.

Die Dscherro lümmelten sich in ihre Sessel und erzählten sich Heldenataten aus der Burg. Es gab keinen, der nicht mindestens hundert Angehörige fremder Völker und ein Dutzend der eigenen Leute umgebracht hatte. Rangeleien und Kämpfe waren in der Burg anscheinend an der Tagesordnung. Manchmal ging es auf Leben und Tod. Selbst Kinder und Jugendliche sparten sich dabei nicht aus.

Alaska graute. Er verstand nur zu deutlich, daß ihm die Gehörnten keine Angst mit erfundenen Geschichten einjagen wollten. Sie prahlten mit den brutalsten Taten ihres Lebens, und jeder versuchte den anderen zu übertreffen.

Der Terraner warf einen Blick zum Fenster hinaus über die Stadt. Drüben im Westen, wo die Faktordampf

Barriere in den Himmel ragte und sich die Bauten der Stadt wie Scherenschnitte gegen das lichte Grau abhoben, tauchten für ein paar Augenblicke diskusförmige Schatten auf. Sie verschwanden sofort in den engen Straßenschluchten.

Space-Jets ... Alaska schätzte ihre Zahl auf ein Dutzend. Es gab keinen Zweifel. Sie hatten den Ursprung der Radarsignale geortet und pirschten sich unauffällig heran.

\*

Der Statthalter hastete die Lange Straße

entlang, hinter zweihundert jungen Thorrern her. Sie standen ihm in Ausdauer in nichts nach. Dafür wirkten sie stark abgemagert. Viele von ihnen hatten wochenlang in den Kavernen gehungert. Nach ihrer Rückkehr an die Oberfläche hatten sie kaum noch Lebensmittel vorgefunden, und wenn, dann waren sie verdorben gewesen.

Die Schuld lag bei den Dscherro. Diese hatten innerhalb weniger Wochen alles in die Burg geschafft, was sie zusammenraffen konnten.

Jar Makromeer hielt nach dem Fern-Seher Ausschau, der an der Spitze des Zuges ging. Ab und zu entdeckte er seine gestikulierenden Hände über den Köpfen der Menge. Ein paar wenige Wortfetzen drangen bis nach hinten durch. Mendelfromm sprach von einer Rechnung, die sie den letzten Dscherro aufmachen wollten.

»Er ist verrückt«, murmelte der Statthalter. »Die Ereignisse haben den Astronomen um den Verstand gebracht.«

Nie wäre es einem Thorrimer eingefallen, sich gegen die brutale Übermacht der Dscherro oder auch anderer Wesen zur Wehr zu setzen. Rogg Mendelfromm tat es, obwohl er bei den Ereignissen um das Heliotische Bollwerk ebenfalls Angstzustände gezeigt hatte.

Jar Makromeer vermochte den Sinneswandel nicht anders als mit Wahnsinn zu erklären. Der alte Mann kurz vor dem Ende seiner Lebensspanne war nicht mehr Herr über seine Sinne.

Die Blicke des Statthalters hefteten sich an die kaum behaarten Köpfe der jungen Thorrimer die dem Fern-Seher wie einem Propheten folgten. Sie wußten nicht, was sie erwartete. Die ersten sechs Wochen hatten die meisten im Schutz der Kavernen verbracht, abgekapselt von allem, was draußen vor sich gegangen war. Gegen Ende der Belagerung, so kurz vor der Explosion des Gebildes hoch über Thorrim, hatten die Dscherro die ersten der Rückzugsräume entdeckt. Aber anstatt sie zu besetzen, waren sie auf dem schnellsten Weg in ihre Burg zurückgekehrt, gerade noch rechtzeitig, bevor die GOUSHARAN hinter der Nebelwand versank und von Thorrim verschwand.

Die Prozession erreichte eine der Hauptkreuzungen der Stadt. Von hier aus führte eine der Prachtstraßen bis zum Platz der Würden. Durch die schmalen Gassen hinter dem Platz leuchtete der Palast.

Der ehemalige Herrscher und Vorgänger von Corn Markée hatte den ursprünglichen Namen »Seligenpalast« abgeschafft. Nach den Ereignissen der letzten Wochen und der Funktion des Herrscherstzes als teils geplünderte, aber unzerstörte Trutzburg mitten in der Stadt war Makromeer sicher, daß der König ihm bald seinen alten Namen zurückgeben würde. Spätestens nach dem Verschwinden der Fremden, die sich Terraner nannten und zum Volk der Menschen aus der Galaxis Milchstraße gehörten.

Die Fremden verhielten sich freundlich und wahrten die Intimsphäre der Thorrimer. Sie trampelten nicht durch die Häuser und starrten nicht in die Räume. Dafür verfolgten sie ihr Ziel um so intensiver, die Dscherro aufzuspüren und ihnen die beiden Gefangenen abzujagen.

Die Menge hielt an. Jar Makromeer bahnte sich mühsam einen Weg nach vorn und hielt auf Rogg Mendelfromm zu. Der Fern-Seher entdeckte ihn und empfing ihn mit einem Mienenspiel voller Freude und Zuversicht.

»Du wirst sehen, wir triumphieren über die schlimmsten Bewohner unserer Galaxis.« Er wedelte mit einem Funkgerät, das er von den Terranern erhalten hatte. »Und ich bin stolz, an deiner Seite zu sein.«

»Ich gehöre nicht dazu«, erwiderte Makromeer kühl. »Worauf wartest du?«

»Auf die Roboter. Wir erhalten Unterstützung aus Alashan. Sie wird bald eintreffen. Sieh dort. Da ist sie schon.«

Über den Dächern tauchten die ersten Reihen fliegender Maschinen auf. Sie verteilten sich auf die Stadt, und mehrere Dutzend fädelten sich in die Straße ein und landeten in unmittelbarer Nähe. Das Funkgerät sprach an. Eine freundliche, aber dennoch seelenlose Stimme setzte sich mit dem Fern-Seher in Verbindung.

»Wir verteilen uns auf das Viertel zwischen dem Palast und den beiden Straßen, auf deren Kreuzung ihr steht«, verkündete sie. »Ihr verfügt über die Ortskenntnis und werdet uns führen.«

»Siehst du«, sagte Mendelfromm. »Im Observatorium ist es vergleichsweise langweilig. Ich habe schon immer gewußt, daß mir dort droben ein Teil des Lebens entgeht.«

Er teilte die jungen Thorrimer in zwanzig Gruppen auf und schickte sie zusammen mit den Robotern los. Er selbst setzte sich an die Spitze der letzten Gruppe und zog den Statthalter einfach mit sich. Sie liefen durch die

Straßen und Gassen. Die Roboter durchleuchteten mit ihren technischen Mitteln die Gebäude und hielten nach einem Fahrzeug und fünf Gestalten Ausschau.

Kurz vor Mittag entdeckten sie die erste heiße Spur. An einem Tor eines Warenlagers standen Zeichen in einer fremden Sprache. Die Roboter identifizierten sie als Terranisch und lösten stillen Alarm aus. Eine Untersuchung des Warenlagers förderte ein paar Spuren und einen toten Dscherro zutage.

»Gia de Moleon wird persönlich eingreifen, sobald feststeht, wohin sich die Gehörnten mit ihren Geiseln gewendet haben«, teilte einer der Roboter mit.

Sie setzten die Suche ergebnislos fort. Aus allen Teilen der Stadt trafen negative Meldungen ein. Es sah aus, als befänden sich die Gesuchten nicht mehr in Zortengaam.

»Ich habe es gleich gewußt«, eröffnete Jar Makromeer dem Fern-Seher. »Wir jagen einem Phantom nach. Die Dscherro wissen, was sich hinter der Barriere befindet. Sie haben die Äquatorregion längst verlassen und einen anderen Teil des Planeten aufgesucht. Unsere Suche ist sinnlos.«

Je länger sie die Straßenschluchten durchkämmten, desto eindeutiger wurde das Mienenspiel Rogg Mendelfromms. Der Astronom zog sich immer mehr in sich selbst zurück, und Jar Makromeer empfand Mitleid mit ihm. Ahnte der Alte, daß er sich in etwas verrannt hatte, aus dem ihm nur besonders fähige Psychologen wieder heraushelfen konnten?

Daß es sich ganz anders verhielt, erkannte der Statthalter viel zu spät. Zwischen zwei Häusern mit etwas zurückstehenden Dächern fiel ein wenig Licht auf das Gesicht des Fern-Sehers, und Makromeer zuckte mit dem ganzen Körper zusammen. An der Stirn des Alten leuchtete das Organ-Dreieck, wie die Thorrimer die Verdickung mehrerer Adern nannten.

»Du hast ... «, stotterte der Statthalter, »du bist ... «

»Merkst du es erst jetzt?« fragte Mendelfromm ihn. »Ich spüre es bereits seit gestern.«

Jar Makromeer begriff endlich, wie er sich das Verhalten des alten Thorrimers zu erklären hatte. Er nahm ihn in den Arm und führte ihn zu einem der Roboter.

»Bring uns auf dem schnellsten Weg zum Observatorium! «

Die Maschine hüllte die beiden in ein Prallfeld und startete durch. Dicht über den Dächern Zortengaams raste sie mit ihnen dahin und setzte sie wenig später vor der Eingangsöhre des höchsten Punktes der Stadt ab. Anschließend kehrte sie sofort zu ihrer bisherigen Position zurück.

Der Statthalter schleppete den Fern-Seher in das Gebäude hinein und setzte ihn auf die Bank neben der Projektionsfläche. Nach den Anweisungen des Astronomen schaltete er die Anlagen ein, und wenig später leuchtete die grelle Sternenpracht von DaGlausch dicht neben dem Alten.

»Ich danke dir«, keuchte Rogg Mendelfromm. »Ein letztes Mal will ich diesen Anblick genießen. Was glaubst du? Werden die Fremden siegreich sein?«

»Ich glaube es nicht nur ich weiß es«, sagte Jar Makromeer. »Die Dscherro können sich nicht auf ewig vor ihnen verstecken.«

»Dann ist es gut.« Der Fern-Seher sank rücklings auf die Bank, die Augen unverwandt auf die Projektionsfläche gerichtet. »Welcher der Sterne mag die Heimat der Gehörnten sein? Der grelle rote dort oder der blauweiße Zwerg hier?«

Der Statthalter vermochte es nicht zu sagen. Unverwandt starre er auf Mendelfromm. Das Organ-Dreieck schwoll weiter an, und der Alte verlor gleichzeitig immer mehr von seiner Hör- und Sehkraft. Das Funkgerät in seiner Tasche sprach an, und Makromeer nahm es heraus.

»Hier spricht Gia de Moleon«, vernahm er die Stimme der zweihundertjährigen Fremden. »Der Standort der Schourcht konnte soeben bestimmt werden. In wenigen Minuten ist alles vorbei. Wir bitten euch, zunächst weiterzusuchen, damit die Dscherro nicht mißtrauisch werden.«

»Können sie den Funkverkehr nicht mithören?« erkundigte sich der Statthalter.

»Nein. Alle terranischen Funkgeräte sind im Betrieb untereinander abhörsicher. Die Dscherro können nicht erkennen, daß überhaupt gesprochen wird.«

»Ausgezeichnet, hervorragend.«

Ein leises Signal deutete an, daß die Verbindung unterbrochen war. Jar Makromeer beugte sich über den Fern-Seher.

»Hast du es gehört?« rief er laut. »Sie haben die Schourcht gefunden!«

»Wir haben gesiegt«, hauchte Rogg Mendelfromm. »Wir haben die Dscherro überwunden.«

Das Organ-Dreieck blubberte kurz und dicke schnell ein. Ein paar Atemzüge später war der Fern-Seher tot. Makromeer schob ihn mitsamt der Bank hinaus auf die Plattform vor dem Observatorium und stimmte die achtstündige Totenklage für einen verdienten Artgenossen an.

»Und wieder ist einer aus unserer Mitte gerissen - er wird uns sehr fehlen, wir werden ihn missen ... «

\*

»Wo - wo - sind - wir?«

Alaska wandte sich nach hinten und musterte den Jungen. Er zwinkerte ihm zu.

»Bei den Dscherro. Keine Sorge, bald geht es dir wieder gut. «

»Ich will nach Hause. Wann geht das nächste Schiff?«

»Morgen.« Der Terraner schluckte. »Kannst du so lange warten?«

»J ... ja. Wer bist du?«

*Er ist im Fieberwahn, dachte Alaska. Und erkennt meine Stimme nicht.*

»Ich bin Alaska. Alaska Saedelaere.«

»Alaska ... «

Nach einer Weile stieß er plötzlich einen heiseren Ruf aus.

»Die Kleine Mutter, wo ist sie? Ich muß dich retten, Alaska. Du bist bewußtlos. Der Philosoph will dich töten.«

Der Terraner erhob sich und beugte sich über Benjameen.

»Es ist alles gut«, sagte er eindringlich. »Du hast mich bereits gerettet. Die Philosophen und Kleinen Mütter existieren nicht mehr.«

»Nicht ... mehr ... « Ein Lächeln der Erleichterung huschte über das fieberheiß Gesicht. »Dann ist alles gut. Alaska, ich habe Durst.«

Alle halbe Stunde hatte Alaska ihm Wasser aus den Vorräten der Dscherro eingeflößt. Diesmal verbot Bortusch es ihm.

»Du wirst ihm nichts zu trinken geben. Wenn er stirbt, war es der Wille des Schicksals.«

»Ohne Wasser stirbt er auf alle

Fälle. Folglich ist es nicht das Schicksal, das ihn zum Tod verurteilt, Du bist es. Tut mir leid, aber auf diese Weise wirst du nie ein Raumschiff bekommen. Du wirst auf Thorrim versauern, und deine Begleiter werden dich in Stücke reißen und auffressen.«

*Die Space-Jets dürften bereits in der Nähe sein. Ich muß aufpassen, damit ich den richtigen Zeitpunkt erwische.*

Sekunden später gab die Schourcht Alarm. Bortusch stieß einen Fluch aus und warf sich nach vorn. Er plumpste in den Pilotensessel und riß ihn beinahe aus der Verankerung.

»Sie haben uns entdeckt«, schrie er. »Die Ungehörnten sind schlauer, als wir dachten.«

»Als du dachtest«, berichtigte Flakorr von hinten. »Kümmere dich um das Fahrzeug! Wir passen auf die beiden Schwächlinge auf.«

Noch stand die Schourcht auf dem Hochhaus. Bortusch machte keine Anstalten, die Maschinen anzuwerfen und sich aus dem Staub zu machen. Die Diskusse befanden sich bereits in Sichtweite, und sie näherten sich von allen Seiten und von oben.

Die Blicke des Dscherro glitten hastig hin und her. Noch immer zauderte er. Plötzlich fuhr er empor und stieß einen fürchterlichen Schrei aus. Er hatte das eingeschaltete Radar entdeckt.

»Dafür bring' ich dich um! « schrie er und warf sich in Alaskas Richtung.

Der Terraner hechtete sich über die Lehnen der Sessel nach vorn zum Ausstieg. Die massigen Arme des Dscherro verfehlten ihn um zehn Zentimeter. Bortusch konnte den eigenen Schwung nicht mehr abfangen und fiel in den Sessel, in dem Saedelaere vor Sekunden noch gesessen hatte. Alaska hantierte bereits am Ausstieg. Der Sicherungsbolzen war verrutscht, und bis er ihn freibekam, war Bortusch bereits heran. Er brüllte auf und blieb stehen. Langsam hob er das Bein zum tödlichen Tritt.

»Fang auf! « sagte Alaska und warf ihm sein Taschentuch entgegen.

Der Dscherro hielt es für eine Waffe und wich aus. Er verschwand in die Deckung der Sessel.

»Ein Fetzen Stoff!« schrie er auf. »Du hältst mich zum Narren. Aber nicht mehr lange.«

Er riß einen der Sessel ab und schlug auf den Terraner ein. Alaska kauerte sich zusammen, wehrte mit dem linken Arm den Sessel ab und schob mit dem rechten die Tür auf.

Ein heftiger Schlag erschütterte die Schourcht. Der Treff er saß im Heck. Die Wucht des Treffers riß das Fahrzeug herum und trieb es zum Dachrand hinüber. Das Wimmern der drei Dscherro übertönte das Jaulen des Metalls auf dem Untergrund. Grüne Flüssigkeit spritzte gegen die Decke und verschmierte die wenigen noch heil gebliebenen Fenster.

Ein zweiter Schuß saß direkt vorn am Bug. Ein Teil der Steueranlagen verglühete, und heiße Dämpfe trieben nach hinten. Das Deflektorfeld fiel in sich zusammen.

Bortusch schrie übergangslos wie am Spieß. Er ließ den Sessel fallen und wälzte sich am Boden. Alaska nutzte die Gunst des Augenblicks. Er zwängte sich zwischen den Lehnen hindurch nach hinten und riß Benjameen von Jacinta an sich. Über den sich windenden Dscherro hinweg rannte er zur halb offenen Tür. Bortuschs Haut schlug Blasen. Sie platzte an mehreren Stellen auf, und mitten in dem fetten Bauch steckte ein Stück Metall. Es schnitt durch die Bewegungen des Dscherro immer tiefer in den Körper hinein. Die Augen Bortuschs traten unnatürlich weit aus dem Kopf. Er versuchte, die Arme nach Alaska auszustrecken.

Die Schourcht kippte zur Seite weg und neigte sich über den Dachrand.

Mit einem Satz hechtete Alaska aus der Tür hinaus. Den jungen Arkoniden hielt er mit beiden Armen an sich gepreßt. Die beiden Körper stürzten nach unten in die Straßenschlucht.

*Das ist das Ende*, durchzuckte es Saedelaere. Sein Vorhaben, das Fahrzeug um jeden Preis verlassen zu wollen, erwies sich als tödlicher Fehler. Seine Körpermuskulatur versteifte sich, und angesichts des Aufpralls und des nahen Todes fühlte er sich übergangslos federleicht. Die Zeit schien sich zu dehnen und die Strecke bis hinab zum Boden sich ins Unendliche zu verlängern.

Der freie Fall verlangsamte sich und hörte einen Augenblick später ganz auf. Die beiden Körper hingen reglos in der Luft, während die Schourcht mit den vier Dscherro unten am Boden zerschellte.

Alaska fiel ein Stein vom Herzen. Dankbar nahm er zur Kenntnis, daß sich die Bewegung umkehrte und es aufwärts ging. Die dunkle Unterseite einer Space-Jet tauchte in seinem Blickfeld auf. Der Zugstrahl holte sie durch die Bodenschleuse herein und beförderte sie hinauf bis in die Kanzel. Kräftige Männerhände griffen zu und nahmen ihm den bewusstlosen Arkoniden ab. Andere zogen ihn aus dem Schacht und reichten ihn weiter bis hinüber zu den Sesseln,

Alaska hielt die Luft an. Gia de Moleon flog den Diskus persönlich. Sie drehte den Sessel herum und musterte den Ankömmling.

»Du bist verletzt«, stellte sie fest. »Du brauchst einen Medoroboter. Wir haben mehrere an Bord.«

»Kümmert euch um Benjameen!« stieß Alaska hervor. »Er darf nicht sterben.«

»Keine Sorge. Wir haben ihn bereits gescannt, als er noch im Fahrzeug der Dscherro lag. Du hast das einzig Richtige gemacht und dieses Ding verlassen. Wie heißt es noch?«

»Schourcht. Was ist mit den vier Dscherro?«

»Sie haben den Absturz nicht überlebt. Die Leiche des fünften ist von den Thorrimern entdeckt und beseitigt worden. Der Planet ist jetzt eine dscherrofreie Zone.«

Alaska wollte ihr unter Vorbehalt zustimmen, aber eine plötzliche Schwäche übermannte ihn. Vor seinen Augen wurde es schwarz. Seine Knie gaben nach, und er stürzte nach vorn in die Arme Gia de Moleons. Danach war nichts mehr. Der Terraner hatte das Bewußtsein verloren.

Medoroboter versorgten die beiden Bewußtlosen. Ein erster Befund ergab, daß sich Alaska dank seines Aktivators in relativ guter Verfassung befand. Anders sah es mit Benjameen von Jacinta aus. Seine Verletzungen erforderten eine Operation und eine stationäre Behandlung. Mit den hervorragenden Mitteln der Krankenhäuser Alashans dauerte es zwei, drei Tage, bis er wieder vollständig hergestellt war.

Die Orter der Space-Jets beobachteten den Weltraum über dem Planeten. Die fünfundfünzig Schiffe der Dscherro taumelten ohne Ausnahme steuerlos durch das All. In ihrem Innern war jede energetische Tätigkeit erloschen. Vermutlich gab es keine Überlebenden.

Gia de Moleon hätte die Wracks zu gern untersucht, um bessere Erkenntnisse über die Dscherro zu erhalten. Die Lage Alashans innerhalb des Faktorelements ließ es nicht zu. Der TLD konnte es sich aus Sicherheitsgründen nicht leisten, mehrere seiner leistungsfähigsten Raumfahrzeuge zu verlieren, falls das Faktorelement ausgerechnet in diesem Zeitraum nach Terra zurückkehrte. Gia ordnete aus diesem Grund den sofortigen Rückzug auf die andere Seite der Nebelwand an. Die Diskusse kehrten zur Barriere zurück und verteilten sich an ihr entlang.

»Ortung!« meldete der Syntron.

Mitten im Thorrtimer-System fiel ein Raumschiff aus dem Hyperraum. Die Identifikation dauerte den Bruchteil einer

Sekunde. Es handelte sich eindeutig um eine Einheit der Dscherro.

Gia scheuchte die Space-Jets durch die Barriere und blieb lediglich mit ihrem eigenen Fahrzeug draußen. Dicht an der Nebelwand wartete sie ab, wie sich die Lage entwickelte.

Die Dscherro blieben knapp zehn Minuten und überschütteten das System der gelben Sonne mit Ortungsimpulsen. Danach beschleunigte das Schiff und verschwand so schnell, wie es gekommen war.

Die TLD-Chefin folgte ihren Einheiten durch die Barriere und überspielte ihnen die Aufzeichnungen des Syntrons.

»Möglicherweise handelt es sich um einen Kundschafter«, sagte sie. »Er hat nach der GOUSHARAN Ausschau gehalten und die Burg

nicht gefunden, Oder er wußte nichts davon, daß sich eine Burg hier aufgehalten hat, und wundert sich über die Schiffe im Orbit und die Trümmer in ihrer Nähe.« Sie machte eine bedeutungsvolle Pause. »In beiden Fällen müssen wir mit dem Auftauchen weiterer Dscherro-Einheiten rechnen. Darauf sollten wir uns einstellen.«

Während Roboter die beiden Bewußtlosen in die beste Klinik des Stadtteils brachten, kehrte Gia de Moleon in den TLD-Tower zurück. Sie war überzeugt, daß der Austausch der beiden Faktorelemente bald rückgängig gemacht wurde und sie nach Terra zurückkehrten. Doch tief in ihrem Innern nagte ein winziger Zweifel und ließ sie keine Ruhe finden.

## ENDE

*Die Menschen in Alashan haben gleich mehrere Probleme auf einmal: Sie müssen ihre Existenz in einer fremden Umgebung behaupten, sie müssen Kontakte zu ihren direkten Nachbarn knüpfen, sie müssen herausbekommen, wo sie überhaupt sind - und sie müssen mit einiger Sicherheit einen Angriff brutaler Dscherro-Horden abwehren.*

*Wie es den Terranern unter fremden Sternen weiter ergeht, das erzählt H. G. Francis in seinem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche unter folgendem Titel erscheinen wird:*

**DIE FLOTTE DER FEIGLINGE**